DOKUMENTATION

THEATERTREFFEN DEUTSCHSPRACHIGER SCHAUSPIELSTUDIERENDER

und Wettbewerb zur Förderung des Schauspielnachwuchses

SALZBURG 2007

INFORMATIONEN

Veranstalter

Europäische Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg
Prof. Thomas Vallentin
Hochschule für Musik und Theater Rostock
Beim St. Katharinenstift 8, 18055 Rostock
Telefon: 0381-5108-223, Telefax: 0381-5108-201
e-mail: thomas.vallentin@hmt-rostock.de

In Zusammenarbeit

mit der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (SKS)
und der Universität Mozarteum Salzburg

Gefördert durch

das Bundesministerium für Bildung und Forschung
der Bundesrepublik Deutschland, Förderkennzeichen: C 8184.07,
die Universität Mozarteum Salzburg und
die Familien-Vontobel-Stiftung Zürich mit
der Stiftung des »Vontobel-Preises«

Organisation

Dr. Ingeborg Volk
Cultur Consortium GmbH Hamburg
Winterhuder Weg 18, 22085 Hamburg
Telefon: 0049-40-229 77 04, Telefax: 0049-40-227 16 530
e-mail: Inge.Volk@Culturconsortium.de

Veranstaltungsorte

Eröffnung:
Solitär der Universität Mozarteum, Mirabellplatz 1
Wettbewerbsbeiträge und Preisverleihung:
Großes Studio der Universität Mozarteum, Mirabellplatz 1
Gesprächskreise der Studierenden und Spontan-Programm:
Centralkino Linzergasse 17
Gesprächskreise Dozenten:
Konferenzraum Abt. Schauspiel Paris-Lodron-Str. 9

Technische Leitung

Andreas Greiml

Impressum

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:
Europäische Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg,
Prof. Thomas Vallentin
Text: Klaus Witzeling, Hamburg
Fotos: Bernd Uhlig, Berlin
Redaktion, Gestaltung, Produktion: Marilen Andrist, Berlin
Satz, Druck: Druckerei in St. Pauli, Hamburg

INHALT

6 Salzburger Lichtspiele
11 Die Gastgeber
16 Der Wettbewerb
17 Die Jury
18 Programm
22 Eröffnungsrede Kornelia Haugg,
Bundesministerium für Bildung und Forschung Berlin

Aufführungen:
26 Salzburg: »Die Exzesse«
28 Bochum: »Die Kleinbürgerhochzeit«
30 München / Bayerische Theaterakademie: »Sieben Türen. Bagatellen«
32 Hamburg: »Bad weather makes a good story«
34 Bern: »Grimm«
36 München / Otto-Falckenberg-Schule: »Der Wolf ist tot«
38 Essen: »Nach dem Regen«
40 Frankfurt: »Für eine bessere Welt«
42 Stuttgart: »Der Drache«
44 Hannover: »Maria Stuart – Schiller lesen«
46 Berlin / Universität der Künste: »Romeo und Julia«
48 Rostock: »Die Stühle / Triumph des Todes«
50 Leipzig / Studio Halle: »Fiescos Traum«
52 Zürich: »Biedermann und die Brandstifter«
54 Graz: »Ganze Tage – Ganze Nächte«
56 Wien: »Bambiland«
58 Potsdam: »Peanuts«
60 Berlin / Hochschule »Ernst Busch«: »Personenkreis 3.1«

62 Preisverleihung
66 Die Preisträger 2007
81 Spontan-Programm
83 Resümee

88 Die Hochschulen: Profile und Kontaktadressen
96 Die Teilnehmer
99 Leitlinien für den Wettbewerb

UNIVERSITÄT MOZARTEUM

SALZBURGER LICHTSPIELE – EIN TREFFEN MIT VIEL THEATER UND MUSIK

Das kann kein Zufall gewesen sein. Nicht an diesem Ort. Bei der Eröffnung des Theatertreffens Deutschsprachiger Schauspielstudierender und des 18. Wettbewerbs zur Förderung des Schauspielnachwuchses im Kammermusiksaal des Neuen Mozarteums muss der »Heilige Thomas Bernhard« seine Hand im Spiel gehabt haben. Noch aus dem Wolkentheater funkte der für sein Dauergrollen berühmte österreichische Dramatikergott dazwischen. Kurzschluss! Kaum war sein Name gefallen, erloschen die Lichter. Die vorübergehende Stromschwäche sorgte – vor allem bei den wissenden Einheimischen – für stärkere Heiterkeitsausbrüche und lockerte blitzschnell die etwas steife Feierlichkeit.

Reinhart von Gutzeit, der Rektor der Universität Mozarteum, war in seiner Begrüßungsrede auf die zeitgenössische österreichische Literatur zu sprechen gekommen. Er wollte das falsche Österreichbild mit »Alpenglühen, Wiener Schnitzel und Walzer« korrigieren, betonte, dass Österreich ein Land der Bildung und Kultur sei, sich in Salzburg keineswegs alles nur um Mozart und Mozartkugeln drehe. Zu Zeugen rief er berühmte Autoren an: Peter Handke, Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek, Peter Turrini – und eben auch Thomas Bernhard, den notorischen Hasser seiner Heimat und giftigen Spötter über das Theater und die Theaterkünstlerei.

Glücklicherweise wurde es nicht stockduster im Saal – wie es Bernhard im legendären Streit anlässlich der Uraufführung von »Der Ignorant und der Wahnsinnige« 1972 im Landestheater um die Ecke gefordert hatte. Abendlicht, das durch die Fensterfront des neuen »Solitär«-Baus mit dem atemberaubenden Ausblick auf den Mönchsberg fiel, glich gnädig die kleine technische Panne aus. Und zu den feierlichen Eröffnungsworten wurde es rechtzeitig wieder hell.

»Wenn man über Bernhard redet, wird es im Land nach wie vor dunkel«, konnte sich der Landtagsabgeordnete David Brenner – er überbrachte die Grüße der amtierenden Landeshauptfrau Gabi Burgstaller – nicht verkneifen, über österreichische Empfindlichkeit gegenüber kritischen Schriftstellern zu witzeln. Er rühmte Salzburg als einen Entdeckungsort für junge Künstler und ermutigte die jungen Schauspieler, sich von ihrer besten Seite zu zeigen. Denn sie stünden im Mittelpunkt des Theatertreffens, wie die nachfolgende Rednerin Kornelia Haugg betonte, und nicht die Hochschulen oder Regisseure. Die Leiterin der Abteilung Berufliche Bildung, Lebenslanges Lernen im deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung hatte da – wie sich später im Wettbewerbsprogramm noch herausstellen sollte – einen wichtigen Punkt angesprochen. Sie übermittelte die Wünsche der deutschen Bundesministerin Dr. Annette Schavan für das Gelingen und den Erfolg des Treffens. Dessen Stellenwert als Forum für Fragen der Ausbildung und der Zukunft des Theaters unterstrich Haugg und erhielt viel Applaus für die positive Nachricht, dass sich Bund und Länder entschieden haben, die Finanzierung des Theatertreffens langfristig zu sichern.

Haugg würdigte das Theater als eine kollektive Leistung. Tatsächlich war ein gemeinsamer, kollegialer Geist nicht nur in den präsentierten Ensembleleistungen des Wettbewerbs erkennbar. Die Offenheit für den anderen und das Andere wurde auch spürbar in den Reaktionen auf die 18 gezeigten Vorstellungen, in den Debatten und der konstruktiven Kritik bei den Gesprächsrunden der Studierenden im Centralkino über Spielformen, Inszenierungsweisen und Ansichten über Theater. Die Aufführungen in der vorgeschriebenen Spielzeit von 60 Minuten spiegelten die aktuellen Trends auf deutschen Bühnen. Klassiker, Schillers »Maria Stuart« und »Fiesco«, dienten als Ausgangspunkte für formal gegensätzliche Inszenierungen: Auf Sprache und Text konzentriert der Königinnen-Kampf, das Revolutionsdrama aber als grelle Maskenkomödie. Die Märchen der Gebrüder Grimm inspirierten zu Szenen-Collagen, doch auch moderne Klassiker – Brechts »Die Kleinbürgerhochzeit«, Ionescos »Die Stühle« und Frischs Parabel »Biedermann und die Brandstifter« – waren im Programm. Die zeitgenössischen Autoren – Xavier Durringer, Lars Norén, Botho Strauß, Elfriede Jelinek, Roland Schimmelpfennig – mit ihren nicht immer theaterpraktikablen »Textflächen« oder Szenenfragmenten forderten zu experimentellen Montagen mit chorischen und improvisatorischen Elementen heraus.

Vertreten war selbstverständlich auch Good Old Shakespeare. »Der Sturm« diente als Vorlage für ein buntes, quirliges Clownsspektakel, »Romeo und Julia« begeisterte als hinreißendes Erzähltheater – und überraschte Spieler wie Zuschauer mit dem zweiten Licht-Intermezzo. Die Saalbeleuchtung erhellte plötzlich die dunkle Gruft-Szene am Schluss. Ein falscher Knopfdruck? Oder wieder Bernhards Geist? Thomas Vallentin, der Leiter des Theatertreffens, hatte das Signal zum Abbruch der Vorstellung gegeben – die Spielzeit war um gut eine Viertelstunde überzogen worden. Dennoch stürzte sich das Liebesspaar unbeirrt in den Tod und das Publikum blieb solidarisch sitzen. Der zweite Zwischenfall mit dem »verrückt spielenden Licht« sorgte jedoch für einige Verstimmung. Aufgrund der zeitlichen Überziehung war die Vergleichbarkeit mit den anderen Produktionen nicht gewährleistet, weshalb die Jury die Produktion nicht in die Ensemblepreiswertung mit einbezog.

Jedes Jahr werden die Juroren mit dem Problem konfrontiert, in nur bedingt vergleichbaren Produktionen preiswürdige Ensemble- und Schauspielerleistungen zu küren. Doch auch diesmal meisterte die Jury mit Feingefühl und erfahrenem Scharfblick die komplizierte Aufgabe.

Fortsetzung Seite 10

UNIVERSITÄT MOZARTEUM

Die Studiobühne des Schauspielstudiengangs in den ehemaligen Lichtspielen in der Linzergasse diente nicht nur den Gesprächsrunden und Präsentationen im Spontan-Programm, sondern auch für das Feiern nach den Dauer-Diskussions- und Kunst-Anstrengungen. Der erste Jahrgang des Mozarteums hatte das Kino liebevoll mit Hilfe der Bühnenbild-Studenten gestaltet, zwei Bar-Tresen eingerichtet und eine Chill-out-Lounge, in der Filme gezeigt wurden. Jeden Abend herrschte hier gute Stimmung auf allen Etagen und reger Andrang zu den Konzerten. Die Gastgeber organisierten Live-Auftritte verschiedener Bands mit Punk, Rock und Austro-Pop. Die rund 300 Teilnehmer am Theatertreffen hielten sich an den Rat von Salzburgs Bürgermeister Heinz Schaden. Beim Willkommensgruß hatte er sie zu intensivem Austausch ermuntert, ihnen viel Spielspaß auf der Bühne gewünscht, aber auch, die kurze Freizeit genießen zu können. Beim ausgefüllten Stundenplan war es am einfachsten, zwischen den Vorstellungen rasch mal zu einem »Kleinen Braunen«, Apfelstrudel oder Kaiserschmarr'n auf die Salzach-Terrasse des Café Bazar auszubüchsen. Oder im stimmungsvoll wechselnden Licht des Schlossparks ein Ruhepäuschen einzulegen. Solche Momente versüßten der einen oder dem anderen den Besuch in Salzburg und trugen dazu bei, die Theaterwoche in schöner Erinnerung zu behalten.

Zum nächsten Treffen lädt die Hansestadt Rostock vom 22. bis 28. Juni 2008 ein. Im Norden Europas an der Ostseeküste gelegen, hat Rostock ganz andere, doch gewiß nicht weniger sehenswerte Reize zu bieten wie die erzbischöfliche Residenzstadt.

DIE GASTGEBER – DAS MOZARTEUM SALZBURG

Mirabellplatz Nummer 1 ist Salzburgs erste und eigentlich auch die heißeste Adresse. Nicht etwa die Hofstallgasse mit dem Großen Festspielhaus und der Felsenreitschule. Um den barocken Mirabellgarten entstand ein einzigartiges Ensemble. Ein Brennpunkt, an dem sich moderne und alte Baukunst kreuzen und ergänzen. An dem in der Universität Mozarteum das ganze Jahr klassische und zeitgenössische Musik aufgeführt, gepflegt und gelehrt wird – und ebenfalls zu hören ist bei den Konzertabenden im erzbischöflichen Schloss. Hier wird aber auch Theater gespielt: Denn am Eingang des Mirabellgartens steht das Landestheater. Und in der renovierten ehemaligen k.und k. Kaserne – einen Katzensprung entfernt in der Paris-Lodron-Straße 9 – hat der Schauspiel- und Regiestudiengang sein neues Domizil. Außerdem macht der klarlinige Kubusbau des »Solitär« mit dem Kammermusiksaal einen besonderen, ins Auge fallenden Effekt im gartenbaulichen Arrangement der geometrisch wirkungsvoll auf Dom und Festung Hohensalzburg ausgerichteten Anlage.

Das neue Mozarteum, nach zehn Jahre dauernder Renovierung und modernisierender Gestaltung unter Wahrung der Denkmalschutz-Vorgaben am 10. Oktober 2006 wieder eröffnet, ist tatsächlich nicht anders als ein Solitär oder ein Juwel zu nennen. Betritt man das überdachte Atrium, fesseln sofort die gläsernen Übungsstudios im ersten Stock über einer großen Bibliothek den Blick. An Flügeln sitzen Studierende und spielen. Das großzügig ausgestattete Haus bietet zudem ein großes und ein kleines Studio für Opernaufführungen, einen Studiokonzertsaal, zwei große Ensembleräume und einige Übungsstudios.

Nicht ohne ein Bläserquintett virtuos aufspielen zu lassen – es bot einen musikalischen Querschnitt von der Renaissance über einen flotten Galopp aus der Wiener Klassik bis zu jazzigem Gershwin – gab Vizerektorin Brigitte Engelhard einen Überblick über die Geschichte und Struktur der Hochschule. Das Mozarteum wird erstmals als Musikschule 1841 erwähnt. 1881 wurde die Internationale Stiftung Mozarteum gegründet und 1914 erhielt das Mozarteum Öffentlichkeitsrecht als Konservatorium. Der Dirigent Bernhard Paumgartner, u.a. Gründer der Camerata Academica, amtierte 38 Jahre lang. Der legendäre Mozarteum-Leiter gilt als musikalische und pädagogische Vaterfigur. Er prägte (und prägt bis heute) die Mozart-Interpretation an der Akademie für Musik und darstellende Kunst, die 1970 Hochschul- und ab 1998 Universitätsstatus erhielt.

Das Studienangebot ist in dreizehn Fachabteilungen aufgegliedert. Sein Spektrum umfasst Dirigieren/Komposition und Musiktheorie, die verschiedenen Instrumental-Gruppen, Gesang, Musiktheater, Schauspiel/Regie, Bühnen- und

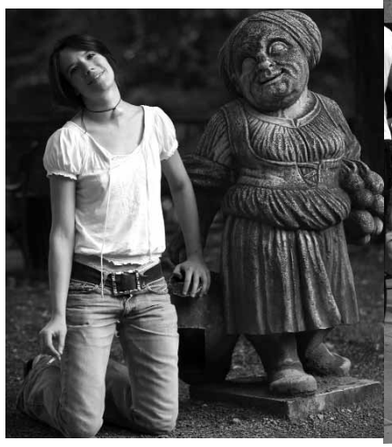
Kostümgestaltung, aber auch Musikwissenschaft, Musikpädagogik sowie Tanz und bildende Kunst. Vier- bis fünfhundert Lehrkräfte unterrichten die derzeit 1626 Studenten. Davon sind knapp die Hälfte Österreicher.

Der Studiengang Schauspiel hat mit den Regiestudenten, den Bühnen- und Kostümbildnern im September 2006 ebenfalls ein neu eingerichtetes Haus bezogen. Wie die Musiker mussten sie seit 1996 mit in der Stadt verstreuten Ausweichquartieren vorlieb nehmen, werden aber jetzt entlohnt mit einem feudalen Haus. Markus Trabusch, von 2000 bis Sommer 2007 Leiter des Studiengangs, hat sich mit dem ausführenden Architekten Erich Wagner intensiv um die Planung und Umgestaltung des k. und k. Kasernenbaus aus dem Vormärz gekümmert, mit Richtlinien, Einsprüchen und dreieinhalb Meter dicken Mauern gekämpft: »Das nun super ausgestattete Gebäude ist bei Wahrung der denkmalgeschützten Baustruktur auf technisch modernstem Stand und den Funktionen und Anforderungen der Schauspiel- und Bühnenbild-Ausbildung angepasst.«

Es verfügt in den drei Stockwerken neben den Büroräumen über zwei akustisch und klimatechnisch optimal ausgestattete große Probebühnen, Filmtechnik, Schnittplatz, Kameras und Video für die Regiestudierenden, Ateliers und ein Computerdesign-Labor für die Bühnenbild-Studierenden. Unter dem Vorplatz konnte im Untergeschoß ein Neubau für den Ballettsaal, das Gym und eine kleine dritte Probebühne errichtet werden. Und unter dem originalen alten, restaurierten Dachstuhl aus Holzbohlen befinden sich der große Konferenzraum und der Malsaal für die Bühnenbildner. Trabusch hat außerdem eine demokratische »Politik der offenen Tür« ohne Portier-Überwachung eingeführt. Sieben Tage die Woche steht das Haus rund um die Uhr von 0 bis 24 Uhr allen Studierenden offen. Mittels eines Chips finden sie jederzeit Einlass, tragen aber natürlich die volle Verantwortung für ihr Tun und Handeln.

Die Aufführungen der Schauspiel- und Regieklassen werden im 120 Plätze bietenden Saal des Centralkinos am Fuß des Kapuzinerbergs in der Linzergasse 17 gezeigt. In der intimen Black Box spielen sie zwischen 60 und 70 Vorstellungen im Jahr. Während des Theatertreffens fanden hier die Gesprächsrunden der Studierenden statt und an den Nachmittagen das Spontan-Programm. Das Große Studio im neuen Mozarteum mit 450 Plätzen ist meist den musikalischen Fachbereichen vorbehalten, wurde aber den Teilnehmern des Treffens und ihrem Publikum für das Aufführungsprogramm des Wettbewerbs geöffnet und gastfreundlich eine Woche lang überlassen.

Prof. Reinhart von Gutzeit, Rektor der Universität Mozarteum



DER WETTBEWERB

Förderpreise für Schauspielstudierende der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland

Zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses, insbesondere zur Erleichterung des Übergangs in die künstlerische Praxis, vergibt die Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland jährlich Preise für hervorragende künstlerische Leistungen. Die Gesamthöhe der zu vergebenden Preise beträgt dieses Jahr

E 20. 000

Vontobel-Preis der Familien-Vontobel-Stiftung Zürich zur Förderung des Ensemblegedankens

Dieser Preis wurde 1997 anläßlich des Theatertreffens Deutschsprachiger Schauspielstudierender in Zürich gestiftet und wird alle zwei Jahre – im Wechsel mit dem österreichischen Max-Reinhardt-Preis – an ein Ensemble (Darstellerinnen und Darsteller) vergeben. Empfänger des Vontobel-Preises zur Förderung des Ensemblegedankens sind Schauspielstudierende, die durch ihre Arbeit deutlich werden lassen, dass die intensive künstlerische Zusammenarbeit in der Realisierung eines dramatischen Textes oder einer anderen Art der Theaterarbeit über die stilisierende Funktion hinaus den qualitativen Kern der Theaterkunst ausmacht. Der Preis wird durch die Jury des Bundeswettbewerbs zur Förderung des Schauspielnachwuchses vergeben. Er beträgt

E 10.000

Preis der Studierenden

Die Schauspielerin und Dozentin Prof. Regine Lutz stiftete diesen Preis anlässlich des Theatertreffens 2001 in Bern und vergibt ihn dieses Jahr zum siebten Mal. Er geht an die Studierenden, die nach Meinung ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen die schauspielerisch beste Ensemblearbeit gezeigt haben. Die Abstimmung erfolgt über Stimmzettel durch die offiziell als studentische Teilnehmer gemeldeten Schauspielstudierenden. Der Preis beträgt

E 1. 000

DIE JURY

Jury

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland hat auf Vorschlag der teilnehmenden Institute und des Veranstalters folgende Jury benannt:

Sylvia Anders	Schauspielerin
Birgit Doll	Schauspielerin, Regisseurin
Annelore Sarbach	Schauspielerin, Regisseurin
Tanja Schleiff	Schauspielerin
Jürgen Tarrach	Schauspieler

Die Jury vergibt die Förderpreise der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland und den Vontobel-Preis der Familien-Vontobel-Stiftung Zürich.

Annelore Sarbach, Jürgen Tarrach, Tanja Schleiff, Birgit Doll, Sylvia Anders

SONNTAG, 24. JUNI 2007

18.30 Uhr

Eröffnung
Begrüßung durch
Univ. Prof. Reinhart von Gutzeit
Rektor der Universität Mozarteum Salzburg

Grußworte
Mag. David Brenner
Landtagsabgeordneter des Landes Salzburg

Kornelia Haugg
Leiterin der Abteilung Berufliche Bildung, Lebenslanges Lernen, Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland

Dr. Heinz Schaden
Bürgermeister der Stadt Salzburg

Prof. Thomas Vallentin
Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie »Konrad Ekhof« Hamburg

19.15 Uhr
Universität Mozarteum Salzburg
»Die Exzesse«, Arnolt Bronnen

21.15 Uhr
Folkwang-Hochschule Essen,
Studiengang Bochum
»Die Kleinbürgerhochzeit«, Bertolt Brecht

MONTAG, 25. JUNI 2007

18.00 Uhr
Bayerische Theaterakademie
»August Everding« München
»Sieben Türen. Bagatellen«, Botho Strauß

20.00 Uhr
Theaterakademie Hamburg
»Bad weather makes a good story«,
Stefan Moskov nach Shakespeares »Sturm«

22.00 Uhr
Hochschule der Künste Bern,
Fachbereich Theater
»Grimm«, Projekt

DIENSTAG, 26. JUNI 2007

18.00 Uhr
Otto-Falckenberg-Schule München
»Der Wolf ist tot«,
nach Jakob und Wilhelm Grimm

20.00 Uhr
Folkwang-Hochschule,
Studiengang Schauspiel Essen
»Nach dem Regen«, Sergi Belbel

22.00 Uhr
Hochschule für Musik
und darstellende Kunst Frankfurt
»Für eine bessere Welt«,
Roland Schimmelpfennig

MITTWOCH, 27. JUNI 2007

18.00 Uhr
Staatliche Hochschule für
Musik und Darstellende Kunst Stuttgart
»Der Drache«, Jewgeni Schwarz

20.00 Uhr
Hochschule für Musik und Theater Hannover
»Maria Stuart – Schiller lesen«

22.00 Uhr
Universität der Künste Berlin
»Romeo und Julia«, William Shakespeare

DONNERSTAG, 28. JUNI 2007

18.00 Uhr
Hochschule für Musik und Theater Rostock
»Die Stühle / Triumph des Todes«,
Eugène Ionesco

20.00 Uhr
Hochschule für Musik und Theater
»Felix Mendelssohn-Bartholdy« Leipzig,
Studio Halle
»Fiescos Traum« nach Friedrich Schiller

22.00 Uhr
Hochschule für Musik und Theater Zürich
»Biedermann und die Brandstifter«, Max Frisch

FREITAG, 29. JUNI 2007

18.00 Uhr
Universität für Musik und darstellende Kunst Graz
»Ganze Tage – Ganze Nächte«, Xavier Durringer

20.00 Uhr
Max-Reinhardt-Seminar Wien
»Bambiland«, Elfriede Jelinek

22.00 Uhr
Hochschule für Film und Fernsehen
»Konrad Wolf« Potsdam
»Peanuts«, Fausto Paravidino

PROGRAMM

SONNABEND, 30. JUNI 2007

18.00 Uhr
Hochschule für Schauspielkunst
»Ernst Busch« Berlin
»Personenkreis 3.1«, Lars Norén

21.00 Uhr
ABSCHLUSSVERANSTALTUNG / PREISVERLEIHUNG

Begrüßung durch
Prof. Markus Trabusch
Universität Mozarteum Salzburg,
Abt. für Schauspiel und Regie

Grußwort von
Kornelia Haugg
Leiterin der Abt. Berufliche Bildung,
Lebenslanges Lernen,
Bundesministerium für Bildung und Forschung
der Bundesrepublik Deutschland

Verleihung der Förderpreise für
Schauspielstudierende der Bundesministerin
für Bildung und Forschung der
Bundesrepublik Deutschland
auf Vorschlag der Jury durch Kornelia Haugg

Verleihung des Vontobel-Preises
durch die Jury und
Frau Regula Brunner-Vontobel

Preis der Studierenden
überreicht von der Stifterin Regine Lutz

Dankesworte Prof. Thomas Vallentin

Abschlussfest

AUSSERDEM:

Montag bis Sonnabend
von 11.00 bis 14.00 Uhr,
Sonnabend auch 20.00 bis 21.00 Uhr:
Gesprächskreis der Studierenden im Centralkino

Montag bis Sonnabend zwischen
15.30 und 17.00 Uhr (außer Mittwoch):
Spontan-Programme im Centralkino

Mittwoch, 15.30 bis 16.30 Uhr:
Präsentation der Universität Mozarteum im
Foyer der Universität

Montag, Donnerstag, Freitag, Sonnabend
zwischen 11.00 und 15.00 Uhr:
Dozentengespräche, Arbeitsgruppe Bologna
und SKS-Sitzungen
(SKS-Vorstand Sonnabend 09.00 Uhr)

GRUSSWORT

Kornelia Haugg
Leiterin der Abteilung Berufliche Bildung, Lebenslanges Lernen im Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland

Sehr geehrte Damen und Herren, im Namen der deutschen Bundesministerin für Bildung und Forschung, Frau Dr. Annette Schavan, begrüße ich Sie sehr herzlich zum 18. Theatertreffen Deutschsprachiger Schauspielstudierender. Das Treffen ist seit 1990 mit dem Wettbewerb zur Förderung des Schauspielnachwuchses verbunden und wird traditionell vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Dass dieses Treffen des Schauspielnachwuchses in der festival-gewöhnten und -verwöhnten Stadt Salzburg als wichtiges Ereignis wahrgenommen wird, beweisen die herzlichen Willkommensgrüße des Rektors der Universität Mozarteum Salzburg, Prof. Reinhart von Gutzeit, die Würdigung des Theatertreffens durch Magister David Brenner, als Repräsentant des Salzburger Landtages, und die Präsenz des Bürgermeisters der Stadt, Dr. Heinz Schaden, der gleich noch zu Ihnen sprechen wird.

Das Theatertreffen führt hier junge Künstler zusammen, die davon träumen und hart dafür arbeiten, die künftigen Salzburger Festspiele und die Theaterlandschaft in Österreich, Deutschland und der Schweiz mitgestalten und prägen zu können. Ich bin überzeugt, dass die besondere Atmosphäre in dieser Stadt die jungen Schauspielerinnen und Schauspieler inspiriert, ihr Bestes zu geben.

Hier an der Salzach werden nicht nur Mozartkugeln in die ganze Welt verschickt. Hier wurde und wird nicht nur Musik- und Musiktheatergeschichte geschrieben. Auch für das Sprechtheater sind von Salzburg immer wieder bedeutende Impulse ausgegangen und neue Stücke haben ihre Uraufführung erlebt, zum Beispiel von Thomas Bernhard. Der Schauspielnachwuchs ist eingeladen, sich diesen kunst- und experimentierfreudigen Ort zu erobern, zunächst in dieser Woche, aber vielleicht auch in Zukunft.

Es ist ein Wesensmerkmal der Künste, dass Stile und Traditionen entstehen, die eine Zeit lang das Geschehen bestimmen. Sie werden dann durch neue Künstlergenerationen in Frage gestellt, zum Beispiel durch rebellische Geister wie Claus Peymann oder Jürgen Flimm. Das einst Rebellische wird, wenn es stilbildend war, dann wiederum selbst traditionell.

Darauf gibt es mehrere Reaktionen: Man besinnt sich auf die ursprünglichen Texte und spielt werkgetreu, wie etwa in der Berliner Wallenstein-Inszenierung von Peter Stein. Andere suchen neue Möglichkeiten für das Theater. Sie reagieren

auf die technischen, medialen und gesellschaftlichen Veränderungen, auf neue Lebensstile und Lebensziele. Beispiele dafür werden bei den Salzburger Festspielen zu sehen sein.

Wir leben heute in einer Welt, die immer offener und deshalb nicht einfacher wird. So ist Europa nicht mehr nur ein geografischer Begriff. Mit der Europäischen Union ist ein Raum geschaffen, in dem es auch darum geht, eine europäische Identität zu entwickeln. Identität erwächst auch aus der Achtung vor der Vielfalt der Kulturen. In ihr finden sich gemeinsame Werte und Zielvorstellungen ebenso wieder wie historisch geprägte Unterschiede, regionale Besonderheiten und individuelle Sichtweisen. Ich bin gespannt darauf, was davon in den studentischen Inszenierungen zu spüren ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Initiatoren des Theatertreffens und des Wettbewerbs zur Förderung des Schauspielnachwuchses haben 1990 vehement Wert darauf gelegt, dass die Schauspieler im Mittelpunkt stehen und nicht etwa die Hochschulen oder die Regisseure. An diesem Grundsatz haben al-

le Verantwortlichen nachfolgend festgehalten. Das war nie eine Frage der Eitelkeit, sondern des Anspruchs an diesen Beruf. Sind Schauspieler willfährige Knetmasse in der Hand von Regisseuren oder selbstbewusste Künstler? Schauspieler müssen sich als verantwortlicher Partner in einem Gemeinschaftswerk verstehen. Theater ist eine Sache, die im Ergebnis eine kollektive Leistung erfordert. Auch dies soll mit den Ensemblepreisen, den Einzelpreisen und dem Preis der Studierenden gewürdigt werden, wie sie dankenswerter Weise von der Schweizer Familien-Vontobel-Stiftung Zürich, von Frau Prof. Regine Lutz, und den österreichischen und deutschen Bildungsministerien traditionell ausgelobt werden.

Von Künstlern und gerade auch von Schauspielern erwarte ich und sicher wir alle: dass sie sich bewusst sind, in welchem sozialen, politischen und kulturellen Umfeld sie sich bewegen; dass ihre Haltung und ihre Botschaft durch ihre Kunst erkennbar werden. Dort, wo das spürbar wird, gewinnt der Schauspieler Autorität, nicht nur auf der Bühne oder im Film, sondern auch im öffentlichen Leben.

Es liegt meinem Ministerium sehr viel daran, mit dem Theatertreffen ein Forum zu ermöglichen, wo diese und andere Fragen der Ausbildung und der Zukunft des Theaters diskutiert werden können. Und zwar nicht nur im akademischen Sinne, sondern am Beispiel der Aufführungen, wie sie an den Hochschulen erarbeitet worden sind.

Claus Peymann hat in einem seiner zahlreichen Interviews dem Theater in Zukunft eher eine Nischenfunktion eingeräumt. Die Massenwirksamkeit des Films, die zahlreichen Fernsehkanäle und die Großveranstaltungen für ein Millionenpublikum mögen diese Einschätzung bestätigen. Aber man kann das Theater auch als einen Urgrund menschlicher Lebensäußerung sehen. Man kann es als ein soziales Laboratorium begreifen, wo unterschiedliche Lebensentwürfe und -ziele spielerisch auf ihre Sinnhaftigkeit geprüft werden, wo die ganze Breite und Widersprüchlichkeit menschlichen Tuns gedeutet wird. Theater kann in diesem Sinn ein unerschöpflicher Quell sein. Ein solches Theater wird einen wichtigen Platz in unserer Kulturlandschaft auch in Zukunft behalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im vorigen Jahr habe ich an der Abschlussveranstaltung und der Preisverleihung des Treffens in München teilgenommen. Die Begeisterung der Studierenden hat mich sehr berührt. Unter diesem Eindruck hatte ich mir vorgenommen, etwas mehr über den Wettbewerb zu erfahren. Deshalb werde ich die ganze Woche hier bleiben, um das Theatertreffen in seiner ganzen Vielfalt und Spannung zu erleben. Darauf freue ich mich.

Ich danke allen, die dieses Treffen engagiert vorbereitet haben: allen voran den Gastgebern hier am Mozarteum, in der Stadt und im Land Salzburg; der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung und der Europäischen Theaterakademie »Konrad Ekhof«, Hamburg sowie dem Cultur Consortium, Hamburg. Ganz besonderer Dank gilt den Lehrenden für die kontinuierliche Arbeit an den Hochschulen und den Studierenden, die sich mit ihren Wettbewerbsbeiträgen der Jury und einem fachkundigen Publikum stellen.

SALZBURG

Studierende der Universität Mozarteum
Abteilung für Schauspiel und Regie

DIE EXZESSE

Arnolt Bronnen

ES SPIELEN:
Benjamin Bieber, Samia Muriel Chancrin, Anne Grabowski, Andreas Meyer, Nina Mohr, Kirsten Potthoff, Ulrich Rechenbach, Sara Spennemann, Toomas Täht

Inszenierung: Roland Schäfer
Theaterverlag Desch GmbH München

ZUR PRODUKTION:
Regisseur Roland Schäfer hat für die Aufführung des 3. Jahrgangs eine Kompakt-Version des ausschweifenden expressionistischen Jugenddramas erstellt, die noch um eine knappe Stunde gekürzt werden musste. Die lange Fassung hatte am 16. März 2007 im Centralkino Premiere und wurde 17-mal aufgeführt.

Alles in Aufbruch und Bewegung. Die Bahnhofshallen-Hetze erfasst den ganzen Theatersaal. Die Rennenden erinnern an die modernen Rollkoffer-Armeen auf Flughäfen. Bronnens Zustandsbeschreibung nach dem 1. Weltkrieg nimmt das Mobilitätsgebot und die Entwurzelung einer globalisierten Gesellschaft vorweg.

In dem groß angelegten Zeitbilderbogen waren die zwischen Berlin, Stralsund und Bozen spielenden Parallelgeschichten um die beiden »guten alten Feinde« – den Tiroler Freiheitskämpfer Lois und den nationalistisch gesinnten Kriegsgewinnler Beppo – nicht immer leicht zu entwirren und zu verstehen. Doch vermittelte sich in den sprunghaften Szenen und erotische Exzesse erprobenden Figuren eine brennende Suche nach Lebenssinn und Rebellion gegen die (damals wie heute) herrschenden Verhältnisse. Sie ließen die Sehnsucht junger Leute nach (sexueller) Selbstbestimmung, die Gefühle von Heimatlosigkeit, Orientierungsverlust und Ohnmacht erkennen.

Freilich erscheinen die vom 21jährigen Autor noch pubertär auf ihre Geschlechtsrolle reduzierten Frauenbilder aus heutiger Sicht klischeehaft, doch die Entschlossenheit und Intensität, mit der sich die Schauspieler und besonders die Schauspielerinnen in die Karikatur oder hitzige Leidenschaftsausbrüche stürzten, zeigten etwas von ihrem Mut, darstellerische Überspitzung zu riskieren, sich bis an die Grenzen vorzuwagen und diese hie und da sogar bewusst zu durchbrechen.

BOCHUM

Studierende der Folkwang-Hochschule Essen
Studiengang Schauspiel Bochum

DIE KLEINBÜRGERHOCHZEIT

Bertolt Brecht

ES SPIELEN:
Jennifer Breitrück, Dagny Dewath,
Bernhard Glose, Julia Hartmann,
Felix Lohrengel, Lukas Piloty,
Andreas Potulski, Christina Schmitz,
Maximilian Strestik

Regie: Wolf-Dietrich Sprenger
Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main

ZUR PRODUKTION:
In acht Wochen entstand die nur um das musikalische Vorspiel gekürzte Aufführung des 3. Jahrganges. Am 16. März 2007 hatte sie in den Kammerspielen Bochum Premiere, gefolgt von weiteren neun Vorstellungen.

Schon der kabarettistische Auftakt zu Brechts bekanntem Einakter zündete: Die schrill kostümierten Typen ernteten mit einem witzig frivolen Pop-Song-Mix stürmischen Beifall. Die eigentliche Überraschung an dieser mit einem Ensemble- und dem Publikumspreis ausgezeichneten Inszenierung ist aber: Sie beginnt zwar lässig wie eine Freak-Show, wird jedoch durch pointierte Dialogführung und exakte Choreografie Brechts Satire vom katastrophalen Hochzeitsmahl als Abbildung verlogener Sozial-Beziehungen und -Verhältnisse absolut gerecht.

So wie Schrank, Tisch und Stühle – aus rohem Holz vom Bräutigam zusammengekloppt – aus dem Leim gehen, bekommen auch die getünchten Fassaden der Figuren Risse. Ihr Charakter kommt zum Vorschein.

Der zweite Vorzug der rasend komischen, perfekt eingespielten Theaterstunde: Jeder Spieler kommt zum Zug, findet für sich auch bei den Alleingängen – wie Papas oller Story vom Onkel, der Keuschheitsballade zur Klampfe – einen Weg, unaufdringlich als Partner im Spiel zu bleiben. Sogar die undankbare, fast stumme Mama-Rolle gewann mit Hilfe des klug führenden Regisseurs scharfes Profil. Im clownesken Panoptikum ließ er die Wandlung der Figuren ebenso erkennen wie die Persönlichkeit der Darsteller. Sie zeigten hinter grotesken Masken glaubhaft lächerliche Menschen, ohne ihnen die Würde zu nehmen, füllten die vorgegebene Form lebensnah mit komödiantischer Fantasie und Freiheit.

MÜNCHEN

Studierende der Bayerischen Theaterakademie »August Everding« München

SIEBEN TÜREN. BAGATELLEN

Botho Strauß

ES SPIELEN:
Franziska Beyer, Raffaele Bonazza, Jörg Brombacher, Katharina Hauter, Sven Hussock, Lea Kohns, Philipp Moschitz, Henriette Schmidt, Tristan Seith, Pablo Sprungala, Adriana Taratufolo, Annika Ullmann, Sebastian Winkler

Regie: Mario Andersen
Rowohlt Theaterverlag

ZUR PRODUKTION:
Die ungekürzte Inszenierung entstand mit dem 3. Jahrgang in sechs Wochen Probenzeit. Nach der Premiere am 18. April 2007 im Akademietheater des Prinzregententheaters gab es noch sieben Vorstellungen.

Die Hölle, das sind die anderen. Variationen über das Thema – die Missverständnisse zwischen Menschen, deren so verbohrte wie unterschiedliche Weltsicht – steigert der Autor ins Absurde, Irreale und Verrückte. Ohne je den Boden der Realität zu verlassen, lässt er die Innenwelten der Paare und Passanten, ihre Ängste oder Obsessionen Gestalt und Wirklichkeit werden vor den Türen, die ins Unterbewusste führen – oder in die Unterwelt.

Die einander spiegelnden, sich rationalem Zugriff entziehenden Minidramen fordern von den Schauspielern große Klarheit. In einem sicherlich nicht einfachen Prozess haben die Studierenden der Akademie dazu gefunden. Sie zeigten in den Alltagssituationen – zwischen Mann und Frau, Verkäufer und Käuferinnen, Parkhauswächter und von ihm gesuchtem Leibwächter – skurril verschrobene, doch eindeutig konturierte Figuren, ohne ihnen ganz das Geheimnis zu nehmen. Sie vertraten entschieden deren Wahrheit, behielten aber dennoch ironische Distanz. Den heiklen Balanceakt steigerten Franziska Beyer und Tristan Seith als Hausherr und Vermieterin grotesk in einem verbissenen Verbalduell und errangen sich damit einen Szenepreis. »Das Nichts« in einer Art unschuldig ahnungsloser und doch alles wissender Haltung zu spielen, kann auch sehr viel bringen, wie der androgyne Philipp Moschitz bubencharmant bewies. Er durfte sich über einen Einzelpreis freuen.

HAMBURG

Studierende der Theaterakademie Hamburg

BAD WEATHER MAKES A GOOD STORY

Stefan Moskov nach »Der Sturm«
von William Shakespeare

ES SPIELEN:

Lisa Arnold, Michael von Benningsen-M., Andreas Bichler, Saskia Boden, Christiane Boelke, Julie Charon-Engelbrecht, Jule Doerries, Gunther Eckes, Karin Enzler, Johanna Fülle, Hendrik Heutmann, Jenny Kellner, Alisa Levin, Dominik Lindhorst, Alexander Scala

Projektleitung: Stefan Moskov

ZUR PRODUKTION:

Das Projekt mit dem bulgarischen Puppenspieler und Regisseur Stefan Moskov basiert auf einem Clownsworkshop und Improvisationsarbeit während der sechs Wochen Proben. Die um eine halbe Stunde längere Aufführung hatte am 16. Dezember 2006 im Forum der Musikhochschule Premiere.

Prospero ist ein kindlicher Träumer. In Pyjama und Rauschebart führt er den vielgestaltigen Luftgeist an Gummistrippen. Oder bändigt Caliban, den Kobold aus der Kartonkiste. Wie ein Dichter oder Regisseur behält er alle Fäden seiner Kopfgeburten und der Geschichte um Rache und Vergebung in den Händen. Seine Insel besteht aus einem Häufchen Hobelspänen, den Horizont begrenzen Schreibtafeln.

Assoziatives, turbulent buntes Theater im Theater und Spiel mit dem Theater entfesselte das Hamburger Ensemble mit der Komödie von Shakespeare. Dessen Mutter mischte ebenso im lustigen, eher Gags als Inhalte bedienenden Szene-Zapping mit, wie die klugen Professoren, bösen Hexen oder guten Geister. Da Ariel überall ist, spielen ihn fast alle. Logisch.

So spielen Kinder. Gegenstände wechseln im Handumdrehen ihre Bedeutung wie die Akteure Rollen und Kostüme. Die Bilder und Figuren sprechen ganz direkt – ohne viel Psychologie und Worte. Monty Python stand ihnen ebenso Pate wie Comics, Pantomime oder Stand-up-Comedy. Das Gegenprogramm zu anerzogener Schauspielerarbeit und ein so gutes wie hartes Training für die Bühnenpraxis. Jeder muss für den anderen da sein und einspringen können, ansonsten funktionieren Tempo, Timing und Komik nicht. Die tolle Gruppenarbeit brachte – ganz ungewohnt – einen Hauch Zirkusluft ins Theatertreffen.

BERN

Studierende der
Hochschule der Künste Bern

GRIMM

Projekt des Fachbereichs Theater

ES SPIELEN:
Marie-Luise Bartel, Annika Enders, Samuel Enslin, Michael Glatthard, Sibylle Hartmann, Gunther Kaindl, Julia Maurer, Sibylle Mumenthaler, Marcel Schälchli, Dennis Schwabenland, David Voges, Marek Wieczorek

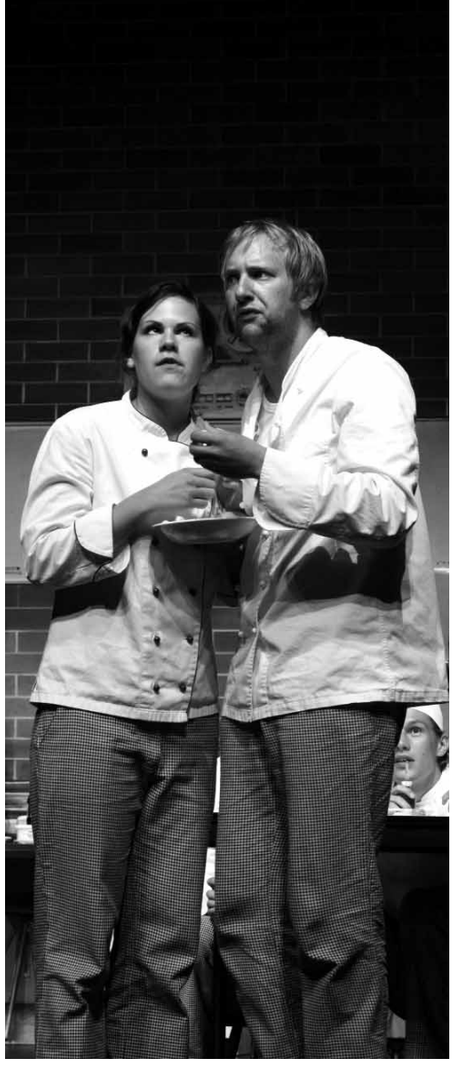
Projektleitung: Uli Jäckle

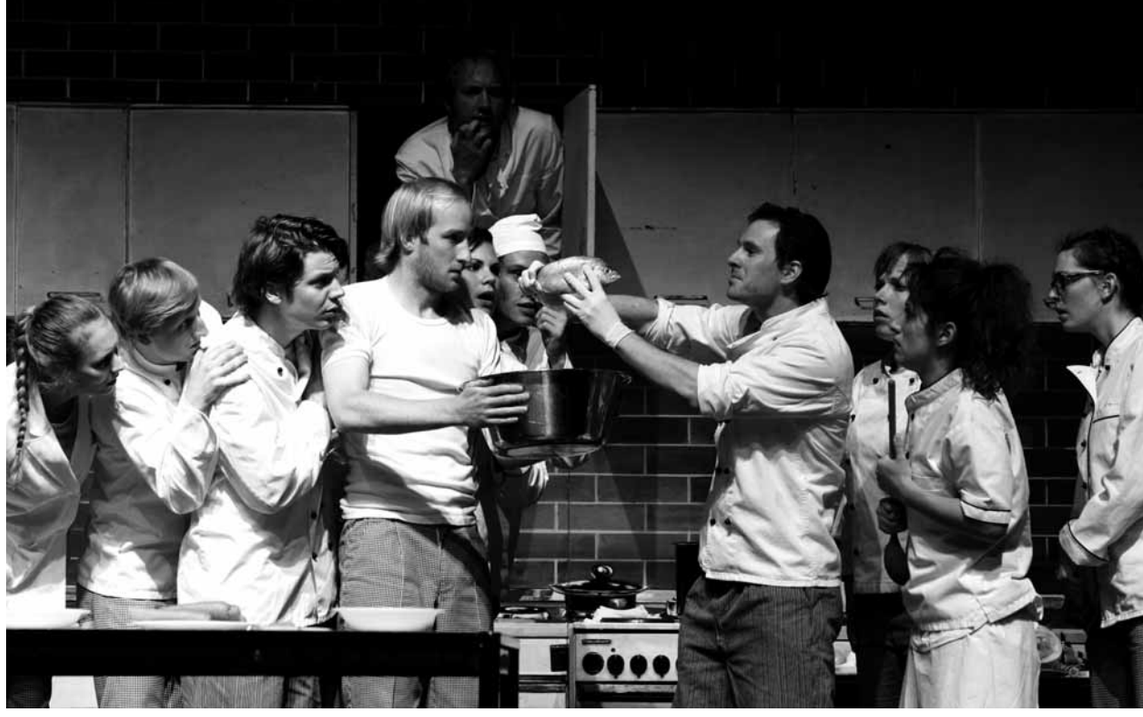
ZUR PRODUKTION:
Die Szenencollage und den größten Teil der Texte erarbeitete der 3. Jahrgang aus Improvisationen zu Märchen in sechs Wochen Probenzeit. Nach der Premiere am 20. Juni 2007 in der Hochschule war dies die vierte Aufführung.

In diesem dunklen Tagtraumspiel wollen alle einmal König, Prinzen oder Prinzessinnen sein. Die Gruppe gesichtloser, automatisch marschierender und hantierender Büromenschen mit ihren Aktenkoffern fantasiert sich, wagt sich aus dem geordneten Routine-Trott in die Gegenwelt der Märchen voller Abenteuer, Liebe und Schrecken.

Wie der Frosch sich in den Königssohn verwandelt, schlüpfen Einzelne versuchsweise in die bekannten Märchenfiguren des schlafenden Dornröschens, des tapferen Schneiderleins, von Schneewittchens böser Stiefmutter oder eines mächtig rülpsenden Monsters. In der Metamorphose finden sie zu einem (zu ihrem?) Gesicht, dem Eingeständnis ihrer wahren Ängste oder Wünsche – spätestens am Schluss, wenn vor dem Schlafengehen alle Geschichten erzählt und aus der eigenen Sicht neu erfunden sind.

In der Körpertheater-Montage wurden die Märchen nicht nacherzählt, vielmehr deren symbolische Botschaft als Ausgangspunkt für präzise Bewegungsbilder und fesselnde Soloszenen genützt, um die Figuren auf persönliche Weise weiterzuerzählen, sie komisch oder tragisch umzuwenden, zu verfremden mit den stilistischen Ausdrucksmöglichkeiten von Grand Guignol, Gesang, Schauspiel und Tanz. Ganz natürlich und profan reagierte etwa das mit einem Einzelpreis gewürdigte unsentimental selbstbewusste Dornröschen von Annika Enders nach dem Erwachen aus dem hundertjährigen Schlaf mit ungeheurem Appetit, einer verzehrenden Lust auf Liebe und einer schmerzlich klar gesungenen Einsicht : »What a wicked game to play, to make me feel this way / What a wicked thing to do, to make me dream of you.«





MÜNCHEN

Studierende der
Otto-Falckenberg-Schule München

DER WOLF IST TOT

Nach Jakob und Wilhelm Grimm

ES SPIELEN:
Tjark Bernau, Nora Buzalka, Johannes Flachmeyer, Philipp Grimm, Demet Gül, Michael Kranz, Justin Mühlenhardt, Cornelia Pollak, Alice Röttger, Mark Solf, Lukas Turtur, Lucy Wirth, Melanie Witteborg

Regie: Stefan Otteni

ZUR PRODUKTION:
Die in Probenblöcken über viereinhalb Monate entstandene Inszenierung mit dem 3. Jahrgang wurde um die Hälfte gekürzt, das wirkliche Kochen und gemeinsame Essen am Schluss weggelassen. Sie wurde nach der Premiere (1. Februar 2007) 20-mal gespielt und bei den Bayerischen Theatertagen in Fürth mit dem 2. Preis für die großartige Ensembleleistung ausgezeichnet.

"Heute back' ich, morgen brau' ich / Übermorgen hol' ich der Königin ihr Kind« . . . Nicht nur Rumpelstilzchen kocht sein böses Süppchen, Schneewittchens biestige Stiefmutter vergiftet Äpfel, will dessen Lunge und Leber essen. In den Märchen der Gebrüder Grimm werden Kinder geschlachtet, für den Bratofen gemästet oder gleich aufgefressen.

Aus den »kulinarischen« Fabeln rührte die fabelhafte Kochmützen-Truppe der Falckenberg-Schule in einer komplett eingerichteten Großküche rasant ein (theatrales) Festmahl zusammen und verwöhnte dabei mit schauspielerischen Spitzenleistungen. Während Butt, Rehlein und Gemüse sich in Gerichte verwandelten, sprangen die Spieler vom Schneidbrett oder Herd übergangslos in die verschiedenen Figuren und jagten durch die dramaturgisch fein aufgeschnittenen und pointiert komponierten Handlungsschnipsel, die schließlich ein doppelbödiges schön-schreckliches Gesamtbild und (im Original) auch noch einen leckeren Schmaus ergaben.

Die darstellerisch leicht wirkende Schwerstarbeit spiegelte nicht nur die brutalen Kämpfe um Glück und Macht in den Märchen wider, sondern ironisierte auch die gnadenlose Schufterei, die Hierarchie, Konkurrenz und Liebeshändel in jedem Restaurantbetrieb. Das offenbar in die Profi-Kochschule gegangene Ensemble sprühte geradezu vor Spiellust, fesselte durch seinen hohen Energieeinsatz und die große Ernsthaftigkeit bei aller überschäumenden Komödiantik. Es verdiente sich voll und ganz einen Michelin-Stern - in Form eines Ensemblepreises.

ESSEN

Studierende der Folkwang-Hochschule
Studiengang Schauspiel Essen

NACH DEM REGEN

Sergi Belbel

ES SPIELEN:
Philine Bührer, Andrea Casabianchi,
Moritz Gabriel, Julia Holmes,
Tim Mackenbrock, Alessandro Nania,
Till Petri, Simin Soraya, Katja Stockhausen

Regie: Franziska Marie Gramss
henschel Schauspiel Verlag Berlin

ZUR PRODUKTION:
Die unwesentlich gekürzte Inszenierung mit dem 4. Jahrgang erarbeitete Franziska Marie Gramss, Regiestudentin im achten Semester, parallel zum Rollenunterricht der Schauspieler in sechs Wochen. Premiere war am 27. April 2007 in der Alten Aula der Folkwang-Hochschule, es folgten weitere vier Vorstellungen.

Belbel unternimmt Versuchsanordnungen mit Menschen, ohne deren Geschichten groß zu erklären. Er setzt sie dabei Grenzsituationen aus. In diesem Fall sind es lebens- und nikotinsüchtige Bürohengste und Sekretärinnen-Tussis auf einer Plattform über dem 49. Stock eines Business-Turms. Die Höhe und Weite öffnet den Blick für die in ihre banalen Probleme verstrickten, in einen geregelten Tagesablauf eingesperrten Frauen und Männer. Die Öffnung des Horizonts weckt in ihnen voyeuristische Sensationslust und hysterischen Schwindel. Aber auch Wünsche abzuspringen – aus dem gewohnten Leben oder in den Tod.

Eine Laborsituation etablierte auch die Regiestudentin mit einem erhöhten Podest für ihre Spieler. Kennzeichnete die Versuchskaninchen farblich durch Kostüme, verpasste ihnen einen typischen Gestus und ließ sie aufeinander los.

Das Ergebnis war eine Riege schriller neurotischer Selbstdarsteller und ein dauerverqualmtes Gekabbel mit eher mittelmäßigem Spaßfaktor. Dennoch gelang es einigen Darstellern, zündende Spielfunken aus der klar gezeichneten Form zu schlagen und hinter der Karikatur etwas von der Not oder den Sehnsüchten aufblitzen zu lassen, welche diese durchgeknallten Typen an den Rand des Abgrunds treiben.

FRANKFURT

Studierende der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt

FÜR EINE BESSERE WELT

Roland Schimmelpfennig

ES SPIELEN:
Sarah Bauerett, Friedemann Eckert, Natanaël Lienhard, Alina Rank, Nadia Schneider, Martin Schultz-Coulon, Ole Micha Spörkel
Sprecherin: Regine Vergeen

Regie: Hermann Schmidt-Rahmer
S. Fischer Verlag

ZUR PRODUKTION:
Die aus Improvisationen entwickelte Aufführung mit dem 3. Studienjahr entstand in siebeneinhalb Wochen Probenzeit. Sie hatte am 21. März 2007 Premiere im Kleinen Haus des Schauspiel Frankfurt, wurde dort 6-mal gezeigt, gastierte bei den Hessischen Theatertagen und ist für das Treffen um 20 Minuten gekürzt.

Die aktuellen Kriege »erleben« wir glücklicherweise nicht am eigenen Leib und (noch) aus ziemlich sicherer Distanz. Täglich flimmern uns von den Schlacht-Schauplätzen Bilder direkt ins Wohnzimmer. Wer jedoch glaubt, die Wirklichkeit zu kennen, nur weil er etwas im Fernsehen über sie erfahren hat, erliegt einer groben Täuschung – genau wie die Spieler-Gruppe in der Game-Show auf der Bühne, die gegeneinander antritt, um »für eine bessere Welt« zu punkten. Sie kämpfen im TV-Studio als Konkurrenten und versuchen sich mit Abenteuerfantasien aus zweiter Hand auszustechen. Ein kluger Kunstgriff, um Schimmelpfennigs offen interpretierbare Episoden über (medialen) Alltag und Krieg, über den Alltagskrieg und Kriegsalltag beizukommen und der Peinlichkeit zu entgehen, gleichzeitig Kriegstheater zu spielen.

Nicht dass sich die Akteure der irritierenden und satirischen Performance deshalb etwas geschenkt hätten. Sie gingen aufs Ganze, versuchten sich gegenseitig auszustechen, nach Strich und Faden fertig zu machen. Sie klappten zusammen (wie Natanaël bei seiner berührenden, vielleicht persönlich erlebten Geschichte), liefen schreiend Amok und agierten volles Risiko. Die anfangs verbalen Geplänkel zu Stichworten »G wie Gewalt« oder »S wie Sex« steigerten sich streit- und siegesgeil, mündeten schließlich in wüste Handgreiflichkeiten. Nicht nur tomatensoßenrot verschmierte Spaghetti flogen durch die Luft, auch Regalbretter, so dass es manchem Zuschauer angst und bange um diese Einzelkämpfer wurde. Deren Schrei »Lasst uns aufhören!« sprach ihm aus der Seele. Doch zuerst musste das »Z« erreicht werden in dieser zwar nach Alphabet ordentlich verlaufenden, doch gnadenlos chaotischen Abrechnung mit der Perversität einer Ellbogengesellschaft im unerträglichen medialen Dauerfeuer. Ein mutiges Projekt – so aggressiv, hässlich und unangenehm wie die Zustände. Zudem ein provozierender Spiegel für den eigenen Beruf und das Fernsehen.

STUTTGART

Studierende der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart

DER DRACHE

Jewgeni Schwarz

ES SPIELEN:

Anne Düe, Sina Ebell, Tobias Graupner
Caroline Junghanns, Sarah Kempin,
Jan Krauter, Konstantin Lindhorst,
Mandana Mansouri, Janna Wagenbach,
Martin Weigel

Regie: Titus Georgi
henschel Schauspiel Theaterverlag Berlin

ZUR PRODUKTION:

Die in fünf Wochen Proben mit dem 3. Jahrgang erarbeitete Inszenierung wurde um den 2. Akt gekürzt. Ursprünglich zweieinhalb Stunden lang, hatte sie am 12. April 2007 im Wilhelma-Theater Premiere, der sieben Vorstellungen folgten. Die Videoeinspielung wurde für die Kurzversion ohne das Original-Bühnenbild erstellt.

»Man kann nicht richtig leben, wenn man weiß, dass der Mensch ein Nichts ist.« Die Kritik an Totalitarismus und jeglicher Diktatur dient dem Autor als Motor für die bissige Satire im Fabelgewand. Doch zeigt er auch: Gewaltherrscher, wie der Drache, können auf die Gefolgschaft des opportunistischen Volkes zählen. Von den Dorfbewohnern wird das Untier sogar als Beschützer empfunden, dem das Opfer, die Jungfrau Elsa, gebührt – wäre da nicht der mutige, in sie verschossene Lanzelot.

Mann oder Frau – jede und jeder kann Held oder Ungeheuer sein. In der Polit-Parabel geht es um Menschen, das Geschlecht spielt doch keine Rolle. Und wie sich ganz selbstverständlich zeigte, ergab das (durch die Gruppe bedingte) Gender-Crossing einen ironischen Kick und Verfremdungseffekt. Ein eher unfreiwilliger war, dass der Bühnenkäfig fehlte, in den das Ensemble buchstäblich eingesperrt ist. Er war nur im Zeitraffer-Video des zweiten Akts zu sehen. Doch tat dies der Kraft, Spiellaune und Lust zu parodistischer Charakterzeichnung keinerlei Abbruch. Starke Bilder – der geschulterte Drache oder der Freudentaumel der Freiheitsfeier – sprachen für sich. Mochten auch Handlungsdetails durch Striche unklar bleiben, die groben und feinen Mechanismen des Machtmissbrauchs waren deutlich zu verfolgen.

HANNOVER

Studierende der Hochschule
für Musik und Theater Hannover

MARIA STUART – SCHILLER LESEN

Friedrich Schiller

ES SPIELEN:
Isabelle Barth, Christian Feist,
Natalie Hanslik, Jona Mues,
Johanna Paliatsios, Birte Rüster,
Robin Sondermann

Regie: Jan Konieczny

ZUR PRODUKTION:
Die ursprünglich für eine intime, von den Zuschauern umgebene Arena-Bühne konzipierte Aufführung des 3. Jahrgangs wurde um 40 Minuten gekürzt. Sie hatte am 16. November 2006 im Studio Theater an der Expo-Plaza Premiere, wurde 16-mal gezeigt, gastierte in Lodz und beim Internationalen Schauspielschultreffen in Brünn.

Im Halbdunkel ein paar Tische und Stühle mit Lampen – nichts sonst. Eine kleine Gruppe von Schauspielstudenten schmökert in Reclam-Heftchen. Aus dem privaten Lesen von Schillers Trauerspiel wird halblautes Sprechen, das Reden – nun engagierter – gleitet sichtbar über ins Spielen. Beim versuchsweisen Hineintasten in den Text steigert sich der stimmliche Ausdruck zu einem intensiveren körperlichen, die Figuren des Stücks ergreifen sozusagen die Lesenden, reißen sie hinein ins Drama.

Hier wurde es buchstäblich über die Sprache erzählt und nahm doch auf interessante und doppeldeutige Weise Bühnengestalt an: Die beiden rivalisierenden Herrscherinnen –Elisabeth I. von England und die Schottenkönigin Maria Stuart – waren doppelt besetzt. Beim Kampf um die Krone wetteifern die Konkurrentinnen auch als Spielerinnen um die Aufmerksamkeit im Rampenlicht, nehmen einander Worte aus dem Mund, schnappen sich Paradesätze weg. Sie verkörpern ebenso das Gespaltensein und die emotionale Widersprüchlichkeit der beiden gegensätzlichen Frauen-Persönlichkeiten, wobei die sprachliche, weniger die psychologische Interpretation dominiert. Beider Monologe werden zu verzweifelten Zwiegesprächen mit sich selbst.

Ihre männlichen Partner als schattenhaft-sinistre Agenten im Hintergrund erzeugen die Atmosphäre eines Polit-Thrillers mit Verhör- und Tribunal-Szenen. Mortimer schlägt auch brutal zu, vergewaltigt Maria in jähem Ausbruch der ständig lauernden, latenten Gewalt.

Das von Kraft, Lautstärke und Leidenschaft getragene, auch Inszenierungsprozesse transparent machende »Werkstatt-Projekt« zeigte beispielhaft: Spracharbeit kann spielend Ausstattungsaufwand ersetzen.

BERLIN

Studierende der
Universität der Künste Berlin

ROMEO UND JULIA

William Shakespeare /Thomas Brasch

ES SPIELEN:

Sulamith Bade, Friederike Becht, Christoph Beuing, Martin Hohner, Johannes Karl, Johannes Mölders, Janina Rudenska, Patrick Rupar, Ninoschka Schlothauer, Michael Schumacher, Milva Stark, Sebastian Straub

Regie: Gerd Wameling
Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main

ZUR PRODUKTION:

Die Aufführung des 3. Jahrgangs wurde in zwei Monaten erarbeitet. Bei der Mehrfachbesetzung der Hauptrollen fehlte Katja Sieder, die Julia II, deren Szenen in Salzburg von Julia I übernommen wurden. Premiere der Zweistundenfassung war am 2. Februar 2007 im Uni-Theater, wo 12 Aufführungen stattfanden. Die für das Treffen um die Hälfte gekürzte Fassung überschritt das Zeitlimit um 18 Minuten und wurde von der Jury nicht gewertet.

In unschuldsvolles Einheitsweiß gekleidetet ist der Chor, aus dem später die Figuren in farbigen Kostümen treten. Er gab von Anfang an Duktus und Richtung des (un)glückseligen Liebes- und Kampfspiels zwischen den zwei verfeindeten und rachsüchtigen Familien Capulet und Montague vor: Die beklagenswerte Tragödie von Romeo und Julia wurde als hinreißend charmantes, rasch geschnittenes und (nicht nur in den tollen Stockkampf-Szenen) körperlich betontes Erzähltheater im flotten Techno-Beat geboten.

Ironische Distanz, Slapstick und comic-hafte Elemente waren damit angesagt, auch eine gewisse Austauschbarkeit der Figuren. Romeo ist eben ein junger Mann, der sich frisch verknallt. Er kann ein dunkler Lockenkopf oder ein blonder Kerl sein. Zwar geraten Entwicklungsbögen nicht nur dieser Figur etwas ins Hintertreffen, aber die stürmische Leidenschaft und das tödliche Pech von Julia und Romeo – in Gestalt der Schicksal und Regisseurin spielenden, Waffen anreichenden Moderatorin in Schwarz – wurde nach den zeitgeistig aufgepeppten Regeln des epischen Vorzeigetheaters griffig, plastisch und unterhaltsam auf den Punkt gebracht.

Jubelnder Solidaritätsapplaus und ein von der Jury diplomatisch vergebener Einzelpreis für Milva Starks lebenspralle, souverän und treffsicher ausgespielte Komödiantik in der Rolle von Julias Amme ließen schließlich die Verstimmungen vergessen.

ROSTOCK

Studierende der Hochschule für Musik und Theater Rostock

DIE STÜHLE / TRIUMPH DES TODES

Eugène Ionesco

ES SPIELEN:

Gabriel von Berlepsch, Florian Lüdtke, Sophie Lüpfert, Johannes Merz, Louise Nowitzki, Judith Patzelt, Anna-Katharina Philippi, Omar El Saeidi, Falk Seifert, Patrizia Wapinska,

Regie: Karoline Kunz
S. Fischer Verlag

ZUR PRODUKTION:

Die in sechs Wochen erarbeitete Aufführung des 3. Jahrgangs hatte am 27. April 2007 im Katharinensaal der Hochschule Premiere, wurde vier Mal gezeigt und für Salzburg um 40 Minuten gekürzt.

Stell' dir vor, du inszenierst eine große Show – und keiner kommt. Die aufgestellten Stühle bleiben leer. Der Albtraum jedes Schauspielers ist Ausgangspunkt für Ionescos absurdes Spiel im Spiel – und diesen faszinierenden, visuell suggestiven Totentanz von grotesker Komik und morbider Schönheit. Die beiden Alten aus »Les chaises« wissen sich nämlich zu helfen: Unter den Tüchern der schiefen katafalkartigen Tische zerren sie leblose, puppenartige Gestalten hervor. Sie machen aus dem Personal des großen Massakerspiels »Triumph des Todes« ihr Publikum. Es ist die personifizierte Gesellschaft der Stagnation, gegen die das morsche Ehepaar vergebens versucht zu opponieren.

Der Regiekniff, die beiden nekrophilen Farcen zu verknüpfen, funktioniert verblüffend. Sie gehen nahtlos ineinander auf, bis alle Spieler ein letztes Mal im betörenden, sich zwanghaft wiederholenden Walzer kreiseln und dabei umfallen wie die Fliegen. Lautlos lacht der kindliche Tod – ein greises Mädchen im löchrigen Spitzenkleidchen – , springt aus dem Tableau der malerischen Vernichtung und richtet den Blick bohrend in den Zuschauerraum.

Die Gruppe lag goldrichtig mit ihrer ernsthaften Spielweise. Die Darsteller blieben weitest möglich bei sich, glichen klug die geforderte parodistische Überzeichnung aus. So gelang es ihnen, die Zuschauer in Zustände zwischen Lähmung und befreiendem Lachen zu versetzen. Handwerklich vielseitig, bewies das gut eingespielte Team musikalisch-rhythmischen Chorgeist und tanztheatralischen Elan, ohne das Können aufdringlich auszustellen. Der verdiente Lohn war ein Szenenpreis.

LEIPZIG/HALLE

Studierende der Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig, Studio Halle

FIESCOS TRAUM

nach Friedrich Schillers »Die Verschwörung des Fiesco zu Genua«

ES SPIELEN:
Nancy Fischer, Jonas Hien, Barbara Hirt, Endre Holeczy, Sebastian Kaufmane, Philipp Niedersen, Martin Vischer, Friederike Ziegler

Regie und Ausstattung: Claudia Bauer

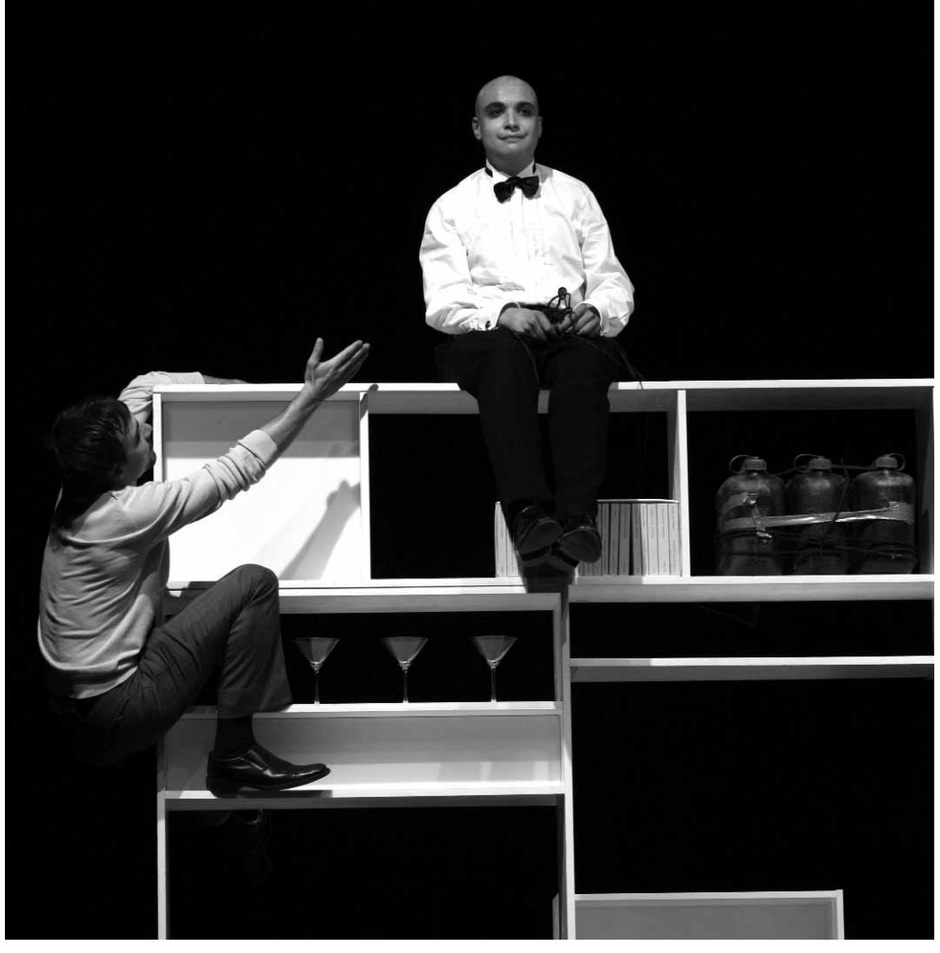
ZUR PRODUKTION:
Auf Biomechanik und Improvisation basiert die in vier Wochen erarbeitete Szenencollage des nun 4. Jahrgangs. Die um 35 Minuten gekürzte Aufführung hatte am 19. Mai 2006 im WERFT-Theater Halle Premiere, wurde 25-mal gezeigt und gastierte im Hamburger Kulturhaus 73 und im Jungen Theater in Basel.

Politiker und Schauspieler haben etwas gemeinsam: Sie würden ihren Rivalen am liebsten das Genick brechen, um an die Macht oder ins Rampenlicht zu kommen. Gar grausam knackten die Hälse (und sichtbar zerdrückten Plastikbecher) beim finalen Showdown dieser Fiesco-Montage, in der sich Maskenball und Music Hall ein furioses Stelldichein gaben.

Wieder agierte zu Beginn eine Gruppe chorisch. Tierlarven verbargen zunächst die stummfilmhaft bleichen Gesichter mit Kohleaugen und roten Lippen. In der angetretenen Menagerie spiegelte sich der genuesische Staat. Tiger und Geier entpuppten sich als Fiesco-Darsteller, die mit den gegnerischen Artgenossen um Balz und Vorrang stritten. Jeder bediente sich voller List und Tücke seiner Mittel. »No revolution«, trällerte der schräge Raubvogel-Fiesco in Melone und Federkragen trügerisch, lockte den Mohren in die Falle, wurde aber auch selbst getäuscht und ersticht seine Frau.

Für ihre Leonore, die ins Gag-und Pointen-Feuerwerk herzerweichende Seelentöne und echte Liebesverzweiflung brachte, erhielt Barbara Hirt einen Einzelpreis – ebenso wie Partner Martin Vischer. Er gab Fiesco als aasigen, charmierenden, klimpernden und singenden Entertainer, nahm dabei sich gewieft inszenierende Medienpolitiker auf die Schippe.

Im animalischen Panoptikum hielten aber auch die anderen Mitspieler um den Regentenmantel gewitzt dagegen, persiflierten an aktuellen Beispielen das Prinzip »Lieber viel reden als rasch handeln« und hielten den gespenstischen Mummenschanz gekonnt in der Schwebe zwischen Drama und Kabarett, Ernst und Scherz.



ZÜRICH

Studierende der Hochschule für Musik und Theater Zürich

BIEDERMANN UND DIE BRANDSTIFTER

Max Frisch

ES SPIELEN:
Alicia Aumüller, Lou Bihler, Stefan Graf, Krunoslav Sebrek, Anne-Catherine Studer

Regie: Jan Philipp Gloger
Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main

ZUR PRODUKTION:
Die um das orgiastische zentrale Gansessen gekürzte Aufführung inszenierte der Regiestudien-Absolvent Jan Philipp Gloger in sechs Wochen mit dem 3. Jahrgang. Sie hatte am 13. Dezember 2006 Premiere, wurde 10-mal im Theater an der Sihl sowie beim Körber Studio Junge Regie 2007 in Hamburg gezeigt.

Das Dienstmädchen als Kassandra auf dem Kühlschrank in der blitzblanken Spießbürgerwohnung. Anna in der Rolle des antiken Dramenchors liest in der Werkausgabe des Schweizer Komödienklassikers und weiß, wie der Zuschauer auch, wohin der Hase läuft. Doch der Hausherr hört nicht auf ihre Warnungen. Wie er sich auch standhaft weigert zu sehen, was er nicht sehen will: Die Benzinfässer und Zündschnüre im weißen Schleiflackregal. Darin liegt die Komik und Wahrheit dieser Parabel über die Angst. Der mündige Bürger hockt in der Zwickmühle: Weigert er sich standhaft, medialer Panikmache aufzusitzen, gerät er in Gefahr, die Wirklichkeit zu verkennen. Andererseits setzen die Politiker bewusst das Spiel mit der Furcht ein, um die Bürger manipulieren zu können, wie der kabarettistische Prolog vorführte: Biedermann imitiert die Rednerposen von George W. Bush. Ohne mit der Wimper zu zucken, wechselt der Agitator im selben Atemzug zwischen Angstschüren und Beruhigen, zwischen geballter Kampffaust und sanft streichelnder Hand. Der Fingerzeig war deutlich.

Mehr brauchten Spieler und Regisseur das Lehrstück nicht zu aktualisieren. Sie bedienten sein dramaturgisch ausgetüfteltes Uhrwerk und ließen perfekt die gut geölte Mechanik abschnurren, dass es eine Freude war zuzuschauen. Die mathematische Exaktheit des rhythmisch vorantreibenden Bach-Präludiums übernahmen sie für Tempo und Pausen-Timing in den Ping-Pong-Dialogen und turnerischen Slapstick-Nummern. Die affenartige Wendigkeit von Stefan Grafs mit einem Einzelpreis bedachten Biedermann stand im komischen Kontrast zur geistigen langen Leitung des flinken Stehaufmännchens. Vergeblich versuchte ihm Lou Bihlers ebenfalls ausgezeichneter Eisenring mit perfider Vertraulichkeit ein Licht aufzustecken. Was blieb ihm anderes übrig, als die Lunte schlussendlich zu zünden?

GRAZ

Studierende der Universität
für Musik und darstellende Kunst Graz

GANZE TAGE – GANZE NÄCHTE

Xavier Durringer

ES SPIELEN:
Judith Bohle, David Fuchs, Felix Krauss, Matthias Lier, Herwig Ofner, Anna Rot, Katharina Steinbrecher, Istvan Vincze

Regie: Nikolaus Büchel
Felix Bloch Erben

ZUR PRODUKTION:
Die österreichische Erstaufführung der Textmontage ging am 8. Januar 2007 über die Studio-Bühne des Palais Meran. Die in sechs Wochen Proben entstandene Inszenierung wurde 9-mal gespielt und für das Theatertreffen fast um die Hälfte gekürzt.

Die Momentaufnahmen aus der nächtlichen Großstadt verbindet ein Thema. Sie handeln von der Kontaktlosigkeit der Männer und Frauen. Vom sehnsüchtigem Warten auf Kontakte oder ihrem Fehlschlagen. Und von den Kurzschlüssen in zwischenmenschlichen Kontakten.

Eine Frau kann zwar die elektrischen Wellen erklären, findet aber nicht die richtige Wellenlänge zu Männern. Ihre fatalistische Einsicht: »Ich bin eine Frau von heute, und da hab‘ ich ein Problem.« Das hat auch die Freundin eines Elektrikers, die mit ihm unbedingt ein Kind haben will, was aber nicht klappt. Es kommt zum Durchbrennen der Sicherungen, zu gestörten Verbindungen und eklatanten Spannungsschwankungen.

Die voneinander unabhängigen Monologe und Minidramen wurden formal und in der dramaturgischen Komposition motivisch verknüpft: Die Einzelbilder erhielten durch den Simultan-Bühnenraum, das chorische Sprechen und den wohl sarkastisch gemeinten »Miserere«-Gesang einen Rahmen. Allerdings wollte es bei manchen Nahaufnahmen nicht so richtig funken, die Konflikte zwischen den Menschen, die nicht aus ihrer Haut heraus können, blieben zuweilen oberflächlich und ihre Austragung diffus. Dennoch gelang es hauptsächlich den jungen Schauspielerinnen, auch etwas von konzentrierter Figurenzeichnung, ehrlichen Gefühlen und elektrisierender Hochspannung ins Spiel zu bringen.

WIEN

Studierende des
Max-Reinhardt-Seminars Wien

BAMBILAND

Elfriede Jelinek

ES SPIELEN:
Nikolaus Barton, Katharina Behrens,
Gerrit Jansen, Hanno Koffler,
Magdalena Kronschläger, Judith Mauthe,
Yohanna Schwertfeger, Mathias Znidarec

Regie: Philipp Hauß
Rowohlt Theaterverlag

ZUR PRODUKTION:
Die ursprünglich fünf Viertelstunden lange Inszenierung mit dem 3. und 4. Jahrgang entstand in sechs Wochen und hatte am 18. Oktober 2006 Premiere im Schlosstheater Schönbrunn. Sie wurde dort 5-mal gezeigt, sowie am 25. und 26. Juni – direkt vor der Salzburger Aufführung – beim 4. Internationalen Theaterschulen-Festival in Warschau.

»Ach ja, und was macht der Krieg? Der ist immer noch näher am Anfang als am Ende.« Elfriede Jelinek versteht sich darauf, mit den Gräueln und dem Grauen kalauernd Scherz zu treiben.

Die acht Spieler in der sandfarbenen Leere der Bühnenwüste stellten sich mutig den großflächig angelegten Verbalattacken der militanten Antitheatralikerin. In rasanten Monologen nahmen sie die Zuschauer ins Visier, schossen »aus vollen Rohren« Wortsalven ins Parkett ab. Sie kritisierten kühl, unsentimental und satirisch den Zynismus des ungerechten Irak-Krieges in den skizzenhaft angerissenen Figuren wie assoziativ montierten Bildern. Und feierten schließlich in einem dekadent fahlen Wiener Opernball-Tableau: Aber wessen Sieg? Wessen Niederlage?

Erwiesen sich die Männer als großsprecherisch scharf ballernde Kriegstechnokraten, die dabei schon mal an Krücken zurückkehren, karikierten die Frauen (bisweilen durchaus berührend), abgedrängt in die Rolle der Friedensstifterinnen, ihre Ohnmacht, die Vergeblichkeit von Lichterketten und Protesten.

Weil die Akteure eine klare Haltung zu den Textfragmenten erarbeitet, sie situativ behauptet und übersetzt hatten, verliehen sie ihnen eine überzeugende Direktheit. Dabei bestachen die Einzelleistungen genauso wie die chorischen Ensembles in dieser durch Brüche, Licht- und Rhythmuswechsel strukturierten Szenencollage und erbrachten einen Sieg auf ganzer Linie – bei Publikum und Jury. Letztere würdigte das Ensemble der von »Burg«-Schauspieler und Regiedebütant Philipp Hauß mit zupackendem Mut und Fingerspitzengefühl gemeisterten Inszenierung mit dem Vontobel-Preis.

POTSDAM

Studierende der Hochschule für Film und Fernsehen »Konrad Wolf« Potsdam

PEANUTS

Fausto Paravidino

ES SPIELEN:

Eva Bay, Sebastian Becker, Luise Berndt, Eddie Irle, Andreas Kerbs, Benjamin Kramme, Lisa Kudoke, Rafael Badie Massud, Margret Melzer, Ulf Schmitt, Maryam Zaree

Regie: Sebastian Klink
Kiepenheuer Bühnenvertrieb Berlin

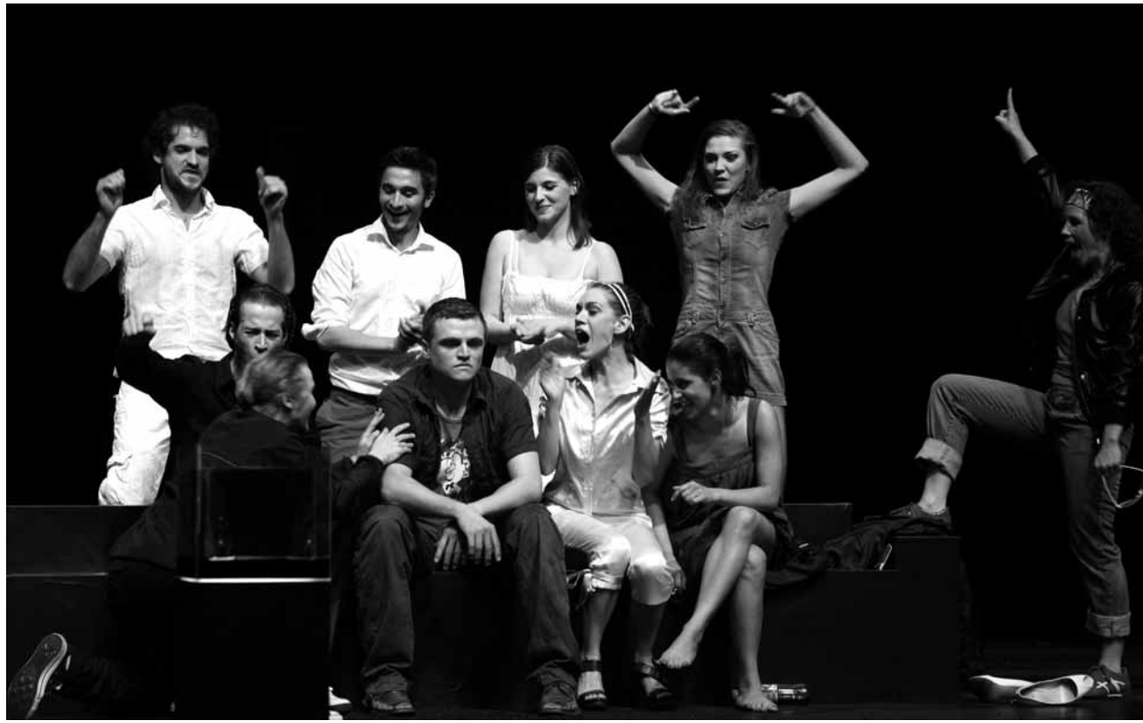
ZUR PRODUKTION:

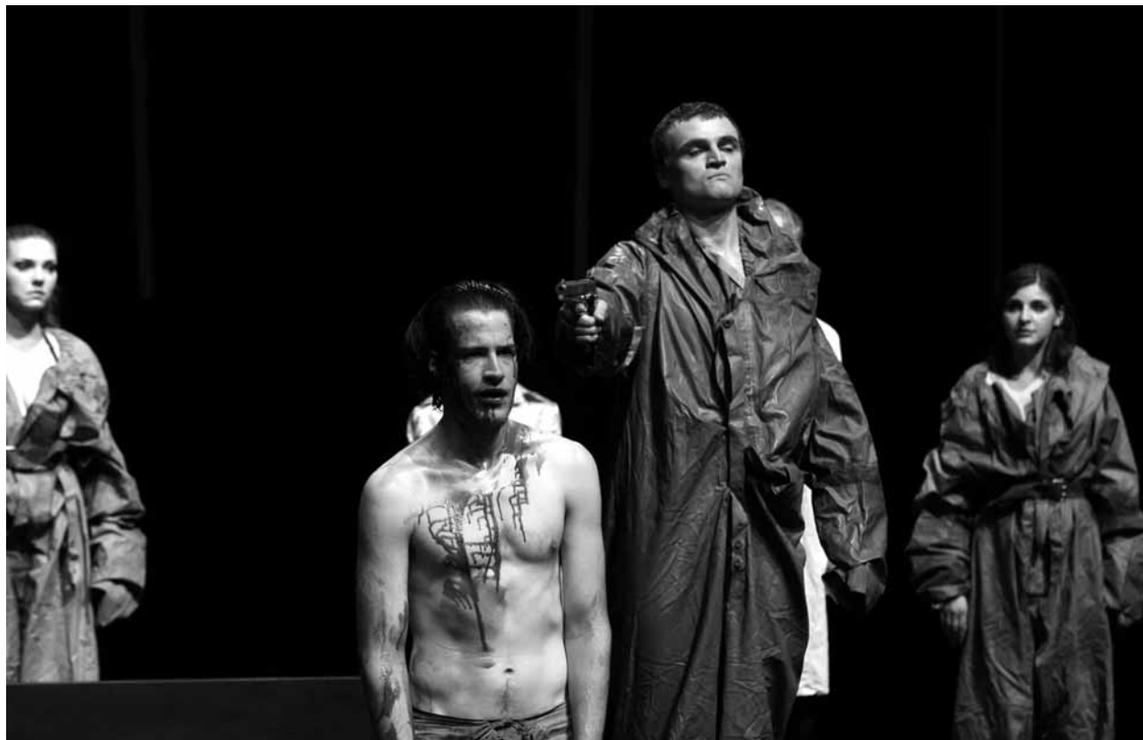
Die Studierenden im 7. Semester haben die um 40 Minuten gekürzte Aufführung in knapp zwei Monaten erarbeitet. Nach der Premiere am 7. Juni 2007 im Theatersaal der Hochschule wurde sie noch 3-mal gezeigt.

Chips, Coca Cola und Spaß ist alles, was diese jungen Leute wollen. Von nummerierten Sitzwürfeln an der linken Bühnenseite tauchen sie – wie Schwimmer von Startblöcken – ab ins Party-Spiel. Sie wollen Charlie Brown gucken und sind selber ein Haufen quietschender, hopsender Comic-Figuren in Paravidinos grimmig satirischer, von den Zwischenfällen beim G-8-Gipfel in Genua 2001 inspirierten Polit-Parabel auf gelangweilte Jugendliche. Im ersten Teil verwüsten sie »aus Spaß« eine fremde Wohnung, die ihr Freund Buddy beaufsichtigt. Zehn Jahre später spaltet sich die Gruppe wieder in Täter und Opfer: Auf einer Polizeistation prügeln Handlanger des Systems wehrlose Gefangene.

Müllsäcke, aus denen blutige Eingeweide quollen, hingen illustrativ über den Folterszenen und ließen an Guantanamo und Abu Ghraib denken. Auf drastisch deutliche Zeichen setzten Spieler und Inszenierung in diesem lockeren, für Jugendliche ideal geeigneten Lehrstück. Es verweist auf die Konsequenzen des persönlichen Handelns, fordert zur Übernahme der (gesellschaftlichen) Verantwortung auf. Zum Mut, Solidarität zu zeigen und auch mal nein sagen zu können. An der Figur des Buddy wurden die Konflikte von Anpassung und Widerstand beispielhaft vorgeführt.

Zum ersten Teil mit den grell gezeichneten, an der Ästhetik des Comics orientierten Szenen ergaben jene des zweiten einen scharfen Kontrast. Das oberflächliche Spiel kippte doch noch brutal um in bitteren Ernst.





BERLIN

Studierende der Hochschule
für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin

PERSONENKREIS 3.1

Lars Norén

ES SPIELEN:

Marie Burchard, Christian Ehrich,
Claudia Eisinger, Carolin Karnuth,
Bastian Klang, Manja Kuhl,
Jacqueline Le Saunier, Jonas Littauer,
Christine Papst, Nikolai Plath, Stefan Stern

Regie: Peter Kleinert
Musiker: Manfred Effinger
Rowohlt Theaterverlag

ZUR PRODUKTION:

Die Aufführung des 3. Jahrgangs wurde aus Improvisationsarbeit in zehn Wochen Proben entwickelt. Um eine Stunde gekürzt, hält sie entlang einer festen Ablaufstruktur Spielräume für die Akteure offen. Nach der Premiere am 20. Januar 2007 im bat-Studiotheater gastierte die Vorstellung in Bremen bei »outnow! – Festival europäischer Schauspielschulen« und bei der »Woche junger Schauspieler« in Bensheim.

Die Bühne ist Wartehalle und Durchgangsraum. Oder einfach Bühne, die sich ins Parkett fortsetzt. Hier gab es keine Rampe und keine vierte Wand. Es blieb auch hell im Saal. Zuschauer und Akteure bildeten eine gemeinsame Runde. Die Schauspieler übernahmen zwar die Rolle des Arbeitslosen, der Schriftstellerin, eines Schizophrenen oder Trinkers, blieben jedoch bei ihren privaten Namen. Der Akkordeonist agierte als Spielleiter, rief die Performer auf und unterbrach sie wieder, um dem nächsten seinen Auftritt zuzuteilen. Der Vorgang erzeugte eine Atmosphäre von Sozialamt, auf dem alle – wie sie oben auf der Bühne und unten im Zuschauerraum sitzen – theoretisch auch einmal landen könnten.

Durch den erkennbar ausgestellten Kunstvorgang wurde das peinliche Mimen von Junkies, Pennern oder Obdachlosen umgangen. Die Darsteller jonglierten mit der eigenen und der angenommenen Identität, ironisierten im Balanceakt sich und ihren Beruf – besonders die Schauspielerin. Christine Papst rekapitulierte vielleicht ihre eigene (oder doch eine angenommene?) Biographie, reizte (für einige sehr komisch, für andere zu kokett) die Grenzen von Spiel und Wahrheit, von Leben und Kunst aus. Stefan Stern, dem eine ehrliche, berührend klägliche Alkoholiker-Studie gelang, brachte im Programm-Flyer das Konzept des riskanten, aufregenden und in jeder Vorstellung neu entstehenden Experiments auf den Punkt: »Wir können vielleicht versuchen zu spielen, wie wir uns dem Stück nähern und das zum Thema des Abends machen – und nicht behaupten, wir sind diese Leute.« Dass dieser Versuch gelungen ist, bestätigte ein Ensemblepreis.

PREISVERLEIHUNG

»BE GASTGEBERLY!« – FÜR DIE KOLLEGEN UND DAS PUBLIKUM

Bei jedem Treffen flammt sie erneut auf: Die Debatte über den Wettbewerb beim Schauspielschultreffen. Markus Trabusch, sieben Jahre lang Leiter des Schauspielstudiengangs, erinnerte in seinem Grußwort daran, dass der Wettbewerbscharakter seit der Antike zum Theater des Abendlandes gehört. »In den Großen Dionysien wurden jedes Jahr neun Tragödien aufgeführt – also die Hälfte an Aufführungen im Vergleich zu uns – und dann die besten ausgezeichnet. Das Verfahren damals war äußerst ausgeklügelt: Es wurden zehn Juroren bestimmt – zufälligerweise die doppelte Anzahl unserer Jury.« Jeder durfte eine Stimme abgeben, doch dann wurden nur fünf Voten per Zufall ausgewählt, um eine Beeinflussung zu vermeiden und den willkürlichen Charakter solcher Urteile transparent werden zu lassen. Nicht immer nachvollziehbar, kam es zur Kür der Siegerstücke, sagte Trabusch und kam zum beruhigenden Schluss: »Man musste also nicht nur gut sein, sondern brauchte auch noch Glück.« Der Wettbewerb sollte vor allem einen Anreiz schaffen. »Genau wie bei den antiken Sportarten und – so die Erfahrung von uns spätkapitalistischen Menschen heute – wie im praktischen Leben.«

Als Anreiz, nicht im Sinn von Konkurrenz, sondern als Ansporn, wollen auch die Preisstifter die monetären Auszeichnungen verstanden wissen. Der Förderpreis für Schauspielstudierende der Bundesministerin für Bildung und Forschung in Höhe von 20.000 Euro soll eine Bestätigung sein für hervorragende künstlerische Leistungen und helfen, den Übergang vom Studium in die Theaterpraxis zu erleichtern. Diesmal hat außerdem die Familien-Vontobel-Stiftung den mit 10.000 Euro ausgestatteten Vontobel-Preis für eine ausgezeichnete Ensemble-Leistung bereit gestellt. Seit 1997 wird er im Wechsel mit dem Max-Reinhardt-Preis der Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung der Republik Österreich (in Höhe von 5.000 Euro) vergeben. Regula Brunner-Vontobel will mit ihrem Engagement die jungen Schauspieler ermutigen und ihnen etwas Optimismus und Zuversicht auf dem schwierigen Weg der Vorsprechreisen schenken.

In diesem Kontext kam Trabusch auf den Wert der Gastfreundschaft zu sprechen, die bei den alten Griechen hoch im Kurs gestanden habe. Damals sei sie überlebensnotwendig gewesen und erleichtere gewiss auch heute die Irrfahrten bei der Jobsuche. Nicht zuletzt sei Gastfreundschaft eine Voraussetzung für das »reisende Theatertreffen«. Denn in jedem Jahr übernimmt eine andere Hochschule die Rolle der Gastgeber. Auch Schauspieler sollten sich als Gastgeber verstehen – für ihr Publikum. In welcher Form auch immer sie vom Menschen und der heutigen Welt erzählen wollten, meinte Trabusch, zu welchen Antworten und künstlerischen Formen sie dabei auch finden mögen: Schauspieler sollten nie vergessen, sich bei ihren Experimenten auf das Publikum zu beziehen. »Oder um es in den Worten eines unserer amerikanischen Dozenten zu sagen: Be gastgeberly!«

Dass sich die Teilnehmer am Treffen in den Aufführungen mutig auf Experimente und ihr mögliches Scheitern eingelassen haben, bestätigte ihnen Kornelia Haugg in ihrem Schlusswort. Die Leiterin der Abteilung Berufliche Bildung, Lebenslanges Lernen im Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland zeigte sich tief beeindruckt von der Begeisterung, Ernsthaftigkeit und Vielseitigkeit der jungen Künstler. Sie hatte das gesamte Programm verfolgt und appellierte an die Lehrenden, neben der Kunstausübung auch Kenntnisse über Selbstmanagement, Arbeit von Agenturen und Verhandlungen über Verträge, kurz, auch eine gute Portion Realitätssinn und Pragmatismus zu vermitteln, damit der Traumberuf auch wahr werden könne.

Haugg stellte auch die Frage, ob die Lehrenden in der Schauspielausbildung die internationale Theater- und Film-Entwicklung über den deutschsprachigen Raum hinaus im Blick hätten, um sie für innovative Spielweisen nutzbar zu machen. »Wir müssen den Talenten in unseren drei Ländern alle Wege eröffnen, im internationalen Maßstab bestehen zu können. Dies ist ein besonderes Anliegen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.« Sie appellierte im Weite-

ren an das Verantwortungsgefühl der Nachwuchsschauspieler, sich in Schulprojekten zu engagieren, um Kinder und Jugendliche nach dem Beispiel von bildenden Künstlern, Choreografen, Dirigenten oder Musikern ans Theater heranzuführen und eine Basis zu schaffen für ihr künftiges Publikum.

Die Zuschauer und den Beruf ernst zu nehmen – »niemals für sich allein Fez zu machen« –, ermahnte auch die Schauspielerin Regine Lutz den Nachwuchs nach der Verleihung des von ihr gestifteten Publikumspreises. Zu ihrem Zeugen rief sie Bertolt Brecht an, bei dem sie in die Schule gegangen war: »Regine, vergessen Sie eines nie: Der Zuschauer ist unser Kunde, und wir müssen ihn bedienen.« Die Jury-Sprecherin Annelore Sarbach, selbst Schauspielerin und Regisseurin, appellierte hingegen an die Inszenierungskünstler, die Studierenden in den Produktionen nicht als »Material« zu benutzen oder lediglich in ihren Konzepten vorzuführen. »Der Mensch muss im Mittelpunkt sein: Nicht im Gegeneinander, sondern im kraftvollen Miteinander.«

Wie sehr die Studenten sich miteinander freuen und neidlos jubeln können, zeigte sich dann bei der Vergabe der Auszeichnungen für Szenearbeit, Ensemble- und Einzelleistungen. Der kluge Schachzug der Jury, einen Einzelpreis für »Romeo und Julia« zu vergeben, obwohl die Aufführung wegen überzogener Spielzeit aus der Wertung für Ensembleleistungen genommen worden war, wurde von den Studierenden einhellig bejubelt. In der kaum zu beruhigenden Hochstimmung bedankte sich Thomas Vallentin bei allen Beteiligten, nicht zuletzt bei den Juroren und dem Organisationsteam um Inge Volk vom Cultur Consortium. Darauf folgte ein höchst bühnenwirksames Extra-Dankeschön für den technischen Leiter Andreas Greiml und seine kompetenten, unermüdlichen Mitarbeiter. Den Ablauf für den täglichen Aufführungs-Marathon hatten sie ohne ersichtliche Pannen bewältigt. Unter zischenden Nebelwolken, bunten Lichtblitzen und donnerndem Applaus fuhr Vallentin ein »Tischlein Deckdich« mit einer kompletten »Jausen-Installation« auf. »Hod leicht sei' megn«, bedankte sich Greiml seinerseits kurz aber herzlich, was so viel bedeutet wie: »Gern geschehen, wir waren froh, dass ihr da wart.« Ohne große Worte wird für das Wohl der Besucher gesorgt: Das ist Gastfreundschaft auf gut Salzburgisch.

Annelore Sarbach für die Jury:

Liebe Studentinnen und Studenten, Professores und Honores, Magnifizenzen und Exzellenzen. Wir bedanken uns ganz herzlich für diese spannende Woche. Wir bedanken uns bei den jungen Menschen, die uns mit ihrem Einsatz begeistert und Fragen aufgeworfen haben, die auch uns immer wieder aufs Neue beschäftigen müssen. Wir haben vieles gesehen: Geist und Witz, Sprachfertigkeit und Können, auch Klamauk und grell Comic-haftes. Wir haben verzweifelten Mut gesehen und Stücke, die überforderten. Wir haben schöne Stimmen gehört und präzise Ensemble-Choreografien bestaunt.

Manchmal verflog die Zeit im Nu,
manchmal dauerte sie eine lange Weile,
manchmal wurde die Zeit kostbar im Augenblick.

Wenn uns das Wunderbare begegnete, war immer ein Schauspieler, eine Schauspielerin im – ihr oder ihm – eigenen Wesen erkannt, gefördert und zur Höchstleistung geführt worden.

Bei dem weniger Gelungenen überlagerten oft zu ambitionierte oder dominante Regiekonzeptionen die Möglichkeit der jungen Talente, sich zu präsentieren oder ihr vorhandenes Potential erkennbar werden zu lassen.

Sicherlich ist eine spektakuläre Inszenierung ein schillerndes, Aufmerksamkeit weckendes Signet für eine Hochschule, doch sollte es – trotz des Wettbewerbs! – nicht so weit führen, die Studierenden als »Material« zu benutzen und vorzuführen. Der Mensch muss im Mittelpunkt sein: Nicht im Gegeneinander, sondern im kraftvollen Miteinander.

Ein Schauspieler kann in sich ruhend, kraft seiner Gedanken Einfluss nehmen, vor allem durch seine Sprache. Dies soll eine Aufforderung sein: Verantwortung für die Kunst zu übernehmen, kritisch zu sein und zu bleiben. Eine Aufforderung zum SELBST-Denken und zum Selbst-SEIN. Fordert und fördert den MUT zum INSTINKT, der uns alle sicherer durch den alltäglichen Theaterdschungel leitet und führt. Moden vergehen, ein Schauspielerleben dauert in der Regel länger.

DIE PREISTRÄGER 2007

**Die Förderpreise für Schauspielstudierende
der Bundesministerin für Bildung und Forschung
der Bundesrepublik Deutschland
in Höhe von insgesamt 20. 000 Euro**

wurden wie folgt vergeben:

ENSEMBLEPREIS

4.000 Euro

**Studierende der
Otto-Falckenberg-Schule München
für »Der Wolf ist tot«
nach den Gebrüdern Grimm**

Tanja Schleiff für die Jury:
Das Ensemble beeindruckte uns durch seine spielerische Lust und die Leichtigkeit, mit der es von einer Märchenfigur zur nächsten wechselte. In der perfekt eingestimmten Teamarbeit kam dennoch der Einzelne in seiner Besonderheit zur Geltung. Die sprunghaften, aber im Rhythmus genau kalkulierten Szenenfragmente waren trotz überbordender Ideenfülle nicht vordergründig an Gag oder Pointen orientiert, sondern verliehen den bekannten Figuren Tiefenschärfe, neue Dimensionen und ergaben schließlich ein rundes Ganzes und Abbild der Welt im Spiegel von Grimms Märchen.

ENSEMBLEPREIS
3.000 Euro

Studierende der Folkwang Hochschule Essen
Studiengang Schauspiel Bochum
für »Die Kleinbürgerhochzeit«
von Bertolt Brecht

Sylvia Anders für die Jury:
Komik ist in ihrer Forderung nach Präzision alles andere als einfach. Dem Bochumer Ensemble ist es gelungen, mit einem furiosen, sehr genau getimten Schlagabtausch temporeich zu punkten und außerdem durch ihren witzigen Liedervortrag zu überzeugen.

ENSEMBLEPREIS
3.000 Euro

Studierende der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin für »Personenkreis 3.1« von Lars Norén

Jürgen Tarrach für die Jury:
Das Spiel mit den Identitäten in der heiklen Balance zwischen eigener Person und angenommenem Charakter, die Auseinandersetzung mit dem Theater und der Wirklichkeit ist in unseren Augen überzeugend gelungen. Das Ensemble hat es geschafft, nicht einfach das abzubilden, was das Alltagsleben ohnehin böser und krasser vermittelt, sondern eine wahrhaftige Bühnenrealität zu entwickeln. Allerdings erscheinen uns nicht alle Figuren so schlüssig und gelungen, wie die berührende Studie des Alkoholikers durch Stefan Stern.

SZENENPREISE
je 1.500 Euro

Studierende der Hochschule für Musik und Theater Rostock für die Chorszene in »Die Stühle / Triumph des Todes« von Eugène Ionesco

Birgit Doll für die Jury:
Chorisches Sprechen war in dieser Woche ein oft eingesetztes Mittel. Das Ensemble hat in dieser Aufführung den Chor jedoch musiziert, ihn als Sprechgesang in Szene gesetzt. Die ausgeführte Idee eines Stimmenorchesters oder Orchesters aus Stimmen hat für uns eine faszinierende, ganz eigene Kraft entwickelt.

Franziska Beyer und Tristan Seith in »Der Hausherr« – »Sieben Türen. Bagatellen« von Botho Strauß Bayerische Theaterakademie »August Everding« München

Annelore Sarbach für die Jury:
In dieser Szene wurden die Worte zu Fallen. Die beiden Schauspieler verhakten sich in ihrem Dialogduell, stolperten übereinander, rissen sich wieder hoch, steigerten sich gegenseitig in diesem verbalen, hinreißend komischen und temporeichen Schlagabtausch bis zur Absurdität.

EINZELPREISE
je 1.000 Euro

Martin Vischer als Fiesco II in
»Fiescos Traum« nach Friedrich Schiller
Hochschule für Musik und Theater
»Felix Mendelssohn Bartholdy«
Leipzig, Studio Halle

Tanja Schleiff für die Jury:
Dem Machtmenschen Fiesco gab der junge Schauspieler eine tänzerisch spielerische Doppelbödigkeit, die uns gefesselt und begeistert hat. Besonders hervorzuheben sind seine Ironie, der verführerische Schalk und Witz in der Charakterisierung dieser eigentlich tragischen Figur, deren aalglatte, skrupellose Spielernatur Vischer wie nebenbei noch durch seine Komödiantik und musikalische Begabung betonte.

Lou Bihler als Eisenring in
»Biedermann und die Brandstifter«
von Max Frisch
Hochschule für Musik und Theater Zürich

Sylvia Anders für die Jury:
Mit entwaffnender Offenheit bietet Bihlers komisch-dubios auftretender Ganove seinen Opfern die Stirn und kann es darum wagen, ihnen unverschämt die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Uns hat gefallen, wie er in der dämonischen Figur den Charme des Bösen und eine chaplineske Clownerie auszuspielen wusste: vordergründig, hintergründig, abgründig.

Stefan Graf als Biedermann in
»Biedermann und die Brandstifter«
von Max Frisch
Hochschule für Musik und Theater Zürich

Sylvia Anders für die Jury:
Wir haben nicht nur über die körperliche Geschicklichkeit von Stefan Graf gestaunt, sondern auch über seine selbstverständlich wirkende Souveränität, mit der er der unauffälligen Durchschnittlichkeit dieses braven Spießers Profil zu geben verstanden und ihn dabei vor naheliegenden, vordergründigen Klischees bewahrt hat.

EINZELPREISE
je 1.000 Euro

Annika Enders als Dornröschen in
»Grimm«, Hochschule der Künste Bern

Birgit Doll für die Jury:
Obwohl uns die gemeinsame Leistung des Ensembles beeindruckt hat, möchten wir im Besonderen das »Anti-Dornröschen« von Annika Enders hervorheben. Sie hat der Märchenfigur Frische, Frechheit und einen modernen, herb-direkten Ton geschenkt. Sie spielte alles andere als eine süße, verschlafene Prinzessin. Eine hellwache, selbstbewusste, noch dazu begabt singende junge Frau war zu sehen, die ihr Recht auf Leben, Liebe und Lust einfordert. Das hat uns einfach imponiert.

Barbara Hirt als Berta und Leonore in
»Fiescos Traum« nach Friedrich Schiller
Hochschule für Musik und Theater
»Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig
Studio Halle

Tanja Schleiff für die Jury:
Wir haben Barbara Hirt in zwei unterschiedlichen Rollen und auch als Akteurin im Chor gesehen. Sie ist uns nicht nur durch ihre starke Bühnenpräsenz aufgefallen, sondern berührte und verstörte uns mit ihrer eindringlichen, intensiv gespielten Szene, in der sie Fiesco – freilich vergebens – anfleht, auf seine Machtansprüche zu Gunsten ihrer beider Liebe zu verzichten.

Philipp Moschitz (links)
als das Nichts in »Sieben Türen. Bagatellen«
von Botho Strauß
Bayerische Theaterakademie »August Everding«
München

Birgit Doll für die Jury:
Das Nichts ist in diesem talentierten Fall nicht nichts. Philipp Moschitz hat den Mut bewiesen, seine Rolle zurück und ganz zu sich zu nehmen. Seine androgyne Erscheinung und seinen (spitz)bübischen Reiz hat er zwar bewusst, doch nicht eitel oder vordergründig eingesetzt und gewann diesem nicht fassbaren, irrealen Geschöpf eine luciferhafte, bezaubernd irritierende Ambivalenz ab.

Milva Stark als Amme in »Romeo und Julia«
von William Shakespeare
Universität der Künste Berlin

Jürgen Tarrach für die Jury:
Verehrter Herr Wameling, mit Ihren Studenten ist Ihnen eine wunderschöne Aufführung gelungen. Gleichzeitig haben Sie Ihre Studierenden und uns in eine schwierige Situation gebracht. Wir waren von der Poesie, von dem anrührenden, dynamischen, sorgfältig und liebevoll gearbeiteten Abend überzeugt. Aber: Wir können die Regularien nicht ignorieren. »Wer sich außerhalb des Wettbewerbs stellt, liegt außerhalb der Bewertung«, so die Meinung der SKS. Wir bedauern es in diesem Falle, keinen Ensemblepreis vergeben zu können. Wir nehmen uns jedoch das Recht heraus, Milva Stark in der Rolle der Amme zu würdigen. Es gelang ihr im besten Sinne eine Verwandlung mit hohem komödiantischen Potenzial: überzeugend, bezaubernd – eine wahrlich reife Leistung.

VONTOBEL-PREIS

der Familien-Vontobel-Stiftung Zürich
zur Förderung des Ensemblegedankens

10. 000 Euro

Ensemble der Universität für
Musik und darstellende Kunst
Max-Reinhardt-Seminar Wien
für »Bambiland« von Elfriede Jelinek

Birgit Doll für die Jury:
Auf höchstem Niveau hat sich das Ensemble diesem sperrigen, schwierigen Text gestellt. Die Schauspieler haben sich zum Stoff Zugang verschafft und sich ihn mit gestochen scharfer Intelligenz auf ihre persönliche Weise angeeignet. Sie wussten genau, was sie da machten und konnten darum diese hochgestellte Aufgabe mit Charme, Ironie, Lockerheit, Präzision, Präsenz und viel Humor meistern. Trotz des sehr ernsten Kriegsthemas war es uns eine Freude, Ihnen allen bei der sarkastischen Abrechung mit den Schattenseiten der Medienberichterstattung zuzusehen, deren Manipulation von Sichtweisen und Sensationsmache zugleich amüsierte und abstieß.

PREIS DER STUDIERENDEN

gestiftet von Regine Lutz

1.000 Euro

Studierende der
Folkwang-Hochschule Essen,
Studiengang Schauspiel Bochum
für »Die Kleinbürgerhochzeit«
von Bertolt Brecht

Die Kommilitoninnen und Kommilitonen wählten diese Produktion durch Stimmabgabe zur besten schauspielerischen Ensemblearbeit.

SPONTAN-PROGRAMM

»HEPP!«
HECHTROLLE IN DIE WERKSCHAU

Mit waghalsigen Sprüngen stürzte sich der erste Jahrgang der Gastgeber-Hochschule Mozarteum voran ins nachmittägliche Show-Programm. Und in den Akrobatik-Akt »Tabula rasa«. Das wieselflinke »Artisten-Sextett« knallte sich die Köpfe gegen die Tischplatte, dass es nur so krachte. Was keinen daran hinderte, weiterhin Tricks zum Besten zu geben oder muntere Kapriolen und Salti zu schlagen. Da musste man schon riskieren, dass im Feuereifer unvorhergesehen ein echter rechter Unterarm brach. Dagegen ließen es die Kolleginnen Kerstin Ohlendorf alias Elisabeth die Große und Ximena Ameri alias Maria die Starke aus dem Mime-Kurs der Folkwang-Schule Essen lockerer und weniger riskant angehen. Sie übten sich im »Stuten beißen«, begnügten sich dabei sicherheitshalber mit Glasbruch bei ihren verbalen und pantomimischen Kampfrunden im Boxring. Florian Lüdtke von der Rostocker Hochschule gar beließ es – vielleicht feige, doch sehr komisch und kreativ im »kathartischen Schub während der Arbeit« – lieber gleich beim »Bandscheibenvorfall« von Ingrid Lausund.

Den einen überfällt das Glück beim Quasseln mit kommunikativen Teeblättern in der Tasse, den anderen mit einem überraschenden Fund. Wie den Araber Fadoul in Dea Lohers »Unschuld«. Da »die Polizei Lüge und Wahrheit ohnehin nicht unterscheiden kann«, ließ der ehrliche schlaue Glückspilz, hinreißend gespielt von Omar El Saeidi aus Rostock, den Plastiksack mit den Geldscheinen lieber mitgehen – während sein Kommilitone als unglückseliger Königsohn Hamlet zur Pistole griff. Gabriel von Berlepsch in der Maske des Narren gab den Melancholiker jedoch mit Schalk im

Nacken, wusste aus dem selbstmörderischen Räsonieren eine Stand-up-Comedy-Nummer zu machen, raubte sich, mit einem Bein schon im Grab, charmant und frech den letzten Kuss von einer Zuschauerin.

Das sollte nicht der letzte, quicklebendige Lebensmüde in der Solo- und Szenen-Folge des Spontan-Programms bleiben. Auch Christian Ehrich von der »Ernst Busch«-Schule kokettierte im »Ivanov«-Monolog (Regie: Martin Meltke) recht wirkungsvoll mit dem Schießeisen und der Todessehnsucht, während sich Stefan Stern (auch »Ernst Busch«) mit bitterem Grimm und Sarkasmus überzeugend Heiner Müllers »Tragödie wider Willen« hingab. Bezaubernd nahm Petra Staduan (Wien) Arthur Schnitzlers »Fräulein Else« beim Wort, machte aus »der Bagatelle«, bei der aber immer alles auf dem Spiel steht, eine Bagatelle mit tödlichem Ausgang.

Griff das süße Wiener Mädel aus verarmter Adelsfamilie zu Veronal-Tabletten, bleibt armen, vom Kriegsdienst ruinierten Teufeln nur das Messer. An Büchners nicht umzubringenden Szenen zwischen Woyzeck und Marie versuchten sich tapfer die kraftvolle Maria Schöneburg und Alexandre Pierre vom Mozarteum. Den »Ernst Busch«-Studenten – Claudia Eisinger, Nikolai Plath und Hannes Florstedt – gelang es, das Elendsgrau in Tollers Leidensszenen vom impotenten Krüppel »Hinkemann« durch ihre Intensität zum Leuchten zu bringen.

Für absurde, aufheiternde Zwischenspiele mussten Polizisten und Profikiller herhalten. Felix Krauss und Herwig Ofner aus Graz parodierten Gangsta-Coolness in Pinters »Der stumme Diener«. Mit »Stulle und Bulle« nahmen die Leipziger Jonas Hien und Sebastian Kaufmane Zivilfahnder auf die Schippe und ließen sie aufs Publikum zu dessen Amüsement los. Ob die Akteure den Zuschauern komisch oder tragisch kamen, alle versuchten auf Risiko und mit vollem Einsatz zu spielen, wie es ihnen die Salzburger Gruppe mit ihren Kopfsprüngen auf die Bühne hinaus vorgelegt hatte.

RESÜMEE

DAS THEATERTREFFEN

Ein notwendiger Freiraum zu Begegnung, Fragen, Inspiration und Meinungsbildung

»Für eine bessere Welt« – der Titel von Roland Schimmelpfennigs Szenencollage, von den Studierenden aus Frankfurt in einer umstrittenen Inszenierung gezeigt – hätte als Motto über einem Großteil der beim Theatertreffen präsentierten Produktionen stehen können. Der Wunsch der Studierenden, mit ihrer Kunst Konflikte und Probleme der Zeit zu reflektieren, war deutlich zu erkennen. Egal ob sie Schillers Klassiker »Fiesco«, Elfriede Jelineks »Bambiland«, die Grimm-Märchen-Collage »Der Wolf ist tot« oder die Frisch-Parabel »Biedermann und die Brandstifter« spielten – Krieg, Diktatur, Rebellion, die ökonomisch-sozialen Veränderungen durch Globalisierung und die allgegenwärtigen Medien, deren Auswirkungen auf den Einzelnen, sein opportunistisches oder lethargisch zynisches Verhalten und das verzerrte Wahrnehmen von Realität waren wichtige Themen: Entweder zeigten sie sich in der Auswahl der Stücke oder durch deren Interpretation und szenische Umsetzung. Die Aufführungen boten jedenfalls reichlich Anstöße und Stoff für lautes und stilles Nachdenken über die Theaterkunst, ihre Legitimation und Ziele. Sicherlich ergaben sich bisweilen Differenzen zwischen Form und inhaltlichem Anspruch. Es mag bei dieser oder jener Produktion an »Unterbau« gefehlt haben, um im grellen Spaß den blutigen Ernst spürbar werden zu lassen. Doch äußerte sich in den meisten eine Absicht, den Status quo (auch in der eigenen Profession) zu befragen und verändern zu wollen – gerade dann, wenn diese in den Augen mancher Zuschauer vielleicht missglückt oder in der Wahl der Mittel übers Ziel hinausgeschossen waren.

Ging es auf dem Treffen denn auch um »ein besseres Theater«? Jedenfalls nicht im Sinn der unlängst in den Printmedien ausgetragenen Debatte über das Regietheater. Haben die dort inszenierten Wortgefechte doch bis an die Grenzen der Peinlichkeit deutlich gemacht, wie wenig die Kategorien »textzertrümmernd« oder »werktreu«, »schön« oder »schmutzig«, »richtig« und »falsch« für eine seriöse, nicht skandalschürende Reflexion über die Bühnenkunst taugen.

Es kann auch nicht darum gehen, beim Hochschultreffen voreilig Trends bei den jungen Schauspielern auszukundschaften und sie darauf festzunageln. Es genügt doch schon, dass sie immer früher von Talentscouts beobachtet und aufgespürt werden, was andererseits manchen von ihnen den raschen Absprung in den Beruf ermöglicht. Die Zeit herauszufinden, wer sie sind und was sie auf der Bühne wollen, wird jedoch immer knapper. Dafür bietet das kurze Theatertreffen eine lange Woche Gelegenheit und den notwendigen Freiraum zu Begegnung, Fragen, Inspiration und Meinungsbildung – natürlich auch im Kontext der Ausbildung für ein Theater der Zukunft.

Wie nie zuvor ist das Theater dem Druck medialer Konkurrenz und taktischem Managertum, den Geboten von so genannten Synergieeffekten und wirtschaftlicher Effizienz unterworfen. Dem Bühnennachwuchs fällt in seinen ästhetisch wie immer gearteten Abbildungen von Gesellschaft und Welt, in den Reflexionen über menschliche Widersprüche die Aufgabe zu, das Experimentierfeld Kunst und ihren kreativen Freiraum gegen die Kommerzzwänge zu behaupten und zu verteidigen. Der Vielfalt von Ausdrucksformen sind dabei keine Grenzen gesetzt, wie die Produktionen aufs Schönste demonstrierten. Allerdings sollten auch die handwerklichen Standards (von den verantwortlichen Regisseuren) beachtet werden und Konzepte nicht auf Kosten der Darsteller gehen, wie Jury-Sprecherin Annelore Sarbach anmerkte. Sie ermunterte zu Gemeinsamkeit und Ensemblegeist, die in einer Gesellschaft von vereinzelten Überlebenskämpfern verloren gehen.

Nicht dass den Studentinnen und Studenten Bewusstsein für ihre Situation oder Wissen um ihr Tun auf der Bühne fehlte. Im Gegenteil. In der einfühlsamen, kollegialen Kritik war genaues Beschreiben des Gesehenen zu erkennen und dessen angemessene (oft mehr intuitiv als analytisch begründete) Einschätzung. Kritik üben heißt aber nichts anderes als zu versuchen, das Wahrgenommene gründlich zu verstehen, es zu dechiffrieren, zu analysieren und zu bewerten – im Sinn von August Wilhelm Schlegel und des von ihm auf Kritik bezogenen Begriffes »charakterisieren«. Zur Einübung in die Praxis des »Charakterisierens« bieten eben die Gesprächsrunden eine gute Gelegenheit. Thema sind jeweils die Vorstellungen des vorangegangenen Abends.

Dabei wurden Fragen nach der Grenze zwischen privat oder selbstreferentiell bleibendem Spaßgespiele und dem nahe bei sich und seiner Persönlichkeit bleibenden Performer erörtert. Über das beliebte lässige »Weg-Spielen« von Text, sein Brechen durch persönlichen Sprachgebrauch oder das »Sich-Retten« in Spaßfiguren wurde laut nachgedacht und als Ursache eine »Flucht in die Form« benannt, eine falsche Scheu vor Pathos und die Angst, sich großen Gefühlen oder menschlichen Grenzsituationen zu stellen. Auch der Zuschauer wurde folgerichtig zum Thema. Denn alle waren zugleich Spieler und Publikum. Was ist ihm zuzumuten oder von ihm zu fordern? Soll der Zuschauer bloß Kunstkonsument bleiben, dem Geschichten und Erklärungen in verständlichem, seinen Erwartungen entsprechendem Code vorgekaut werden? Oder will er nicht lieber auf eine Reise, auf ein Abenteuer mitgenommen werden, das ihm neue Denkerfahrungen bringt, Assoziations- und Fantasieräume öffnet? Natürlich kam auch die Geschmacksfrage zur Sprache. Hat, was mir im Theater nicht gefällt, dort etwa keine Existenzberechtigung? Das wäre ein Diktum gegen künstlerische Freiheit, die Gleichberechtigung und Vielfalt der Formen.

An diesen kritischen Punkten entzündete sich ein engagierter Meinungsaustausch. Waren die Fragen erwartungsgemäß nicht endgültig zu beantworten oder zu klären, sie werden die Studierenden begleiten, ihnen helfen zu eigenen Positionen zu finden, die sie befähigen, sich mündig, selbstbewusst und (selbst)kritisch in der Theaterpraxis zu behaupten. Denn es gehe nicht darum, an den Schauspielschulen die Studentinnen und Studenten auf die bestehenden Zustände am Theater einzuschwören, erklärt Klaus Zehelein, Präsident der Bayerischen Theaterakademie, in einem Interview mit der Deutschen Bühne (8/07, S.51). »Es geht auch nicht um Schwarzmalerei, sondern es geht um einen Aufbau. Wenn man ausbildet für den Zustand der Stadttheater, dann muss man wissen, dass dieser Zustand veränderbar ist. Das ist das Wichtige. Wenn man nicht mehr an die Veränderbarkeit denken kann, stagniert das künstlerische Bewusstsein ... Deshalb darf man nicht ‚marktgerecht' ausbilden, man muss zukunftsgerichtet ausbilden.«

Last but not least: Ein Dank an die Salzburger Technik

DIE HOCHSCHULEN: PROFILE UND KONTAKTADRESSEN

(auch im Internet unter www.theatertreffen.com)

Universität der Künste Berlin

Studiengang Schauspiel
Prof. Karl-Ludwig Otto (Leitung)
Fasanenstraße 1b
D-10623 Berlin
Tel.: 0049-30-3185-2321
Fax: 0049-30-3185-2689
schauspiel@udk-berlin.de
www.udk-berlin.de

Aus der renommierten Berliner Max-Reinhardt-Schule wurde im Jahre 1975 der Studiengang Schauspiel der eben gegründeten Hochschule der Künste, die 2001 in Universität der Künste umgewandelt wurde.

Der Studiengang ist Teil des Fachbereichs »Darstellende Kunst«, der mit den Nachbarfächern Gesang/Musiktheater, Musical/Show, Bühnenbild, Bühnenkostüm, Szenisches Schreiben und Spiel- und Theaterpädagogik besondere Möglichkeiten fachbezogener Zusammenarbeit bietet. Regelstudienzeit 8 Semester, Abschluss staatliches Diplom.

Besonderes Gewicht wird auf die Ausbildung der Fähigkeit zu verantwortlicher Mitbestimmung des künstlerischen Prozesses in seiner Gesamtheit gelegt, auf die Entwicklung der selbständigen und selbstbewussten künstlerischen Persönlichkeit und dementsprechend auch auf einen gewissen Methodenpluralismus und eine kritische Praxisorientierung.

Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin

Prof. Wolfgang Engler (Rektor)
Schnellerstraße 104
D-12439 Berlin
Tel.: 0049-30-63 99-75 12
Fax: 0049-30-63 99-75 75
rektorat@hfs-berlin.de
www.hfs-berlin.de

Die Geschichte der Hochschule reicht zurück auf Max Reinhardt, der 1905 als neuer Hausherr des Deutschen Theaters die erste deutsche Schauspielschule als Ausbildungsstätte eröffnete. Nach der grundsätzlichen Trennung der Schauspielschule vom Deutschen Theater entstand 1951 die Staatliche Schauspielschule in Berlin-Niederschöneweide, die 1981 den Status einer Hochschule erhielt und nach dem Schauspieler und Sänger Ernst Busch benannt wurde.

Heute wird eine Ausbildung in den Bereichen Schauspiel, Puppenspiel, Regie und Choreographie angeboten. Das Studium umfasst vier Jahre und schließt mit einem Diplom ab. Grundlage der Ausbildung sind die Erkenntnisse und Ergebnisse der Arbeiten Stanislawskis und Brechts. Zur Hochschule zählt weiterhin das Studiotheater »bat« im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg.

Hochschule der Künste Bern

Fachbereich Theater
Prof. Leonie Stein (Leitung)
ab 1.9.2007
Leitung Studiengang Theater
Wolfram Heberle
Sandrainstraße 3
CH-3007 Bern
Tel.: 0041-31-312 12 80
Fax: 0041-31-312 38 85
theater@hkb.bfh.ch
www.hkb.bfh.ch

Die einstige Schauspielschule des Konservatoriums Bern (Gründung 1965) ist als Fachbereich (FB) Theater seit 2004 Teil der HKB-Hochschule der Künste Bern. Die schweizweit erste Gründung einer Hochschule der Künste erfolgte durch die Zusammenführung der beiden künstlerischen Hochschulen des Kantons Bern – der Hochschule für Musik und Theater und der Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung.

Im Rahmen der Umsetzung der Bologna-Reform startete im WS 2005/06 die neuen Bachelorstudiengänge. Die bisherigen Diplomstudienjahrgänge über 8 Semester laufen im SS 2008 aus.

Im FB Theater-HKB begann im WS 2005/06 der erste Bachelorstudiengang »Darstellende Künste« (Performing Arts) mit einem neuen Profil; Details sind der Hompage zu entnehmen. Ziel des Studiums ist, Absolvierende in eine inter- und transdisziplinäre Auseinandersetzung einzubinden, um sie vermehrt auf ein selbst zu bestimmendes Berufsfeld vorzubereiten. In den Kern-Modulbereichen Körper, Stimme, Darstellung und Theorie sowie in Wahlkursen und Projekten entwickeln die Studierenden Voraussetzungen für ein professionelles Arbeiten, in dem die eigene Autorenschaft eine tragende Rolle spielen soll.
Der Studiengang Darstellende Künste verfügt über 12 Studienplätze.

Studiengang Schauspiel Bochum der Folkwang-Hochschule Essen

Prof. Hans-Ulrich Becker
Lohring 20
D-44789 Bochum
Tel.: 0049-234-32 50 444
Fax: 0049-234-32 50 446
hans-ulrich.becker@t-online.de
www.Folkwang-Hochschule.de

Die 1939 von dem damaligen Intendanten des Bochumer Schauspielhauses Saladin Schmitt gegründete Westfälische Schauspielschule gehört seit dem 1. Januar 2000 als eigenständiger Diplomstudiengang zur Folkwang-Hochschule Essen. Das besondere Ausbildungsprofil und die bestehenden künstlerischen Strukturen des Bochumer Instituts mit seinem Medienschwerpunkt und der engen Zusammenarbeit mit dem Bochumer Schauspielhaus bleiben jedoch nach dem Zusammenschluss ebenso erhalten wie selbständige Eignungsprüfungen und eine eigene Studienordnung.

Die Ausbildungszeit beträgt 8 Semster, wobei die ersten 4 Semester eine Grundausbildung umfassen, in deren Mittelpunkt die Entdeckung und Entwicklung des schauspielerischen Instrumentes steht. Grundlegend auszubilden sind dabei die Stimme, das Sprechen und der Körper mit dem Ziel der schauspielerischen Ausdruckskraft.

Im Rahmen der traditionell engen Bindung an das Bochumer Schauspielhaus – bis in die 70er Jahre waren die Intendanten immer auch die künstlerischen Leiter der Schule – erhalten die Studierenden des jeweils dritten Jahrganges jedes Jahr die Gelegenheit, in einer Inszenierung des Schauspielhauses mitzuwirken. Die kontinuierliche Nähe zur Praxis eines regulären Theaterbetriebes ist wichtiger Bestandteil der Ausbildung.

Den Studierenden des Abschlussjahrganges wird außerdem ein betreutes Praktikum in verschiedenen deutschsprachigen Theatern vermittelt. In Kooperation mit dem WDR werden zusätzlich regelmäßig mehrwöchige Kurse für Kameradarstellung angeboten.

Folkwang-Hochschule Essen

Musik, Theater, Mime, Tanz
Fachbereich 3
Prof. Marina Busse
Prof. Brian Michels (Studiengangswertreter)
Klemensborn 39
D-45239 Essen
Tel.: 0049-201-4903-119
Fax: 0049-201-4903-288
mschmidt@folkwang-hochschule.de
(Sekretariat) busse@folkwang-hochschule.de
www.Folkwang-Hochschule.de

Hervorgegangen aus der im Oktober 1927 gegründeten Folkwangschule für Musik, Tanz und Sprechen hat sich die Hochschule, entsprechend dem der nordischen Mythologie entlehnten Terminus »Folkwang« (Versammlungsstätte von Menschen und Künsten) schon traditionell als interfakultative Ausbildungsstätte verstanden, die die Künste Musik, Tanz und Sprechen zusammenführt. Diese Chance ist in bis heute einmaliger Weise in der Folkwang-Hochschule vorhanden, da die verschiedenen Fachbereiche in einem Gebäudekomplex (Abtei Essen-Werden) arbeiten.

Seit 1956 gibt es einen eigenständigen Studiengang Schauspiel, der heute zusammen mit Tanz, Musiktheater/Gesang, Musical, Regie und Pantomime im Fachbereich III für Darstellende Künste angesiedelt ist. Trotz aller organisatorischen Probleme ist die Entwicklung und praxisorientierte Vermittlung eines interdisziplinären Kunstverständnisses ein Hauptziel der Ausbildung.

Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt am Main

Fachbereich
Darstellende Kunst
Marion Tiedtke
(Direktion)
Eschersheimer Landstraße 29-39,
D-60322 Frankfurt
Tel.: 0049-69-154 007-203
Fax: 0049-69-154 007-108
marion.ehrenpfordt@
hfmdk-frankfurt.de
www.hfmdk-frankfurt.de

Die Schauspielausbildung an der Abteilung Schauspiel im Fachbereich Darstellende Kunst dauert in der Regel acht Semester. Nach spätestens vier Semestern muss eine Vordiplomprüfung erfolgreich abgeschlossen werden, bei erfolgreichem Ablegen der Hauptdiplomprüfung wird der akademische Titel »Diplom-Schauspieler/in« verliehen.

Die Ausbildung umfasst Stimmbildung, Sprech- und Atemunterricht, Körpertraining, Aikido, Jazz- und Steptanz, Bühnengesang, Mikrofonsprechen, Theatertheorie, sowie szenischen und improvisatorischen Ensemble- und Rollenunterricht. Daneben werden ein- bis zweiwöchige Seminare in Bühnenfechten und Spielen vor der Kamera, sowie Ensemblearbeit mit Gastdozenten angeboten.

Das Gros der Dozenten, besonders derer für Rollen und Ensemble, sind im Beruf stehende Theaterpraktiker (Schauspieler und Regisseure), die so einen aktuellen und unmittelbaren Kontakt zwischen Ausbildung und Thea-terarbeit gewährleisten.

Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

Institut 9, Schauspiel
Prof. Evelyn Deutsch-Schreiner
(Vorständin)
Leonhardstraße 15
A-8010 Graz
Tel: 0043-316-389-3090
Fax: 0043-316-389-3091
margitta.kattenegger@
kug.ac.at
www.kug.ac.at

Seit 1963 ist das Schauspielstudium in Graz – damals an der Akademie, heute der Universität für Musik und darstellende Kunst – möglich. Voraussetzung ist eine positiv bestandene Zulassungsprüfung. Das Diplomstudium »Darstellende Kunst« dauert 8 Semester und hat die Heranbildung selbstbewusster künstlerischer Persönlichkeiten mit individueller Ausdruckskraft zum Ziel, die anschließend an Theatern, in Film, Fernsehen und Hörfunk, im Kulturmanagement oder im Lehrbereich tätig sein können.

Dramatischer Unterricht, Körperlicher Ausdruck und Sprachgestaltung bilden die zentralen Ausbildungsschwerpunkte. Dazu kommen Fächer wie Theatertanz, Akrobatik, Fechten, Kampfsport, Gesang, Stimmbildung, New Media sowie theoretische Unterrichte wie Theater- und Literaturgeschichte, Dramaturgie, Stück- und Rollenanalyse, Interpretationslehre und eine Fülle von Wahlfächern. Ferner gibt es Übungen zum Mikrofonsprechen und vor der Fernsehkamera. Exkursionen an in- und ausländische Theater sollen Einblicke in die professionelle Bühnenarbeit geben.

Eine enge Kooperation mit dem Grazer Schauspielhaus sowie öffentliche Aufführungen an der universitätseigenen Studiobühne, dem Theater im Palais (T.i.P.), bereiten auf die Berufspraxis vor. Den Studienabschluss bilden sowohl drei vollständig erarbeitete öffentlich gespielte Rollen, die positiv beurteilen Pflicht- und Wahlfächer sowie eine künstlerische oder wissenschaftliche Diplomarbeit, womit der akademische Grad »Magister/Magistra artium« erworben werden kann.

Theaterakademie Hamburg Hochschule für Musik und Theater

Prof. Michael Börgerding
(Direktor)
Studiengang Schauspiel
Marc Letzig (Koordination)
Harvestehuder Weg 12
D-20148 Hamburg
Tel.: 0049-40-428 482 08
Fax: 0049-40-428 482 666
marc.letzig@hfmt-hamburg.de
www.hfmt-hamburg.de

Die Theaterakademie Hamburg ist eines von drei Studiendekanaten der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Unter ihrem Dach befinden sich die viersemestrigen Bachelorstudiengänge Regie Schauspiel und Regie Musiktheater, die ebenfalls viersemestrigen Bachelorstudiengänge Schauspiel und Gesang, der zweisemestrige Masterstudiengang Oper sowie ab dem Sommersemester 2008 der Masterstudiengang Dramaturgie in einem dialogischen Mit- und Nebeneinander.

In dem Bachelor-Master-Studiensystem sind neben den fachspezifischen Unterrichten sich auf die veränderte Theaterrealität reagierende praxisbezogene Module und gemeinsame Studienanteile fest verankert; Schauspielstudenten studieren und arbeiten mit zukünftigen Regisseurinnen, Sängerinnen mit Musiktheaterregiestudenten, zukünftige Dramaturgen und Dramaturginnen begleiten die Studienprojekte – der Lehrplan sucht das Gemeinsame und bleibt scharf in der Trennung, wo dies nötig ist.

Die Theaterakademie Hamburg bildet nicht nur aus, sondern zeigt sich auch mit ihren künstlerischen Produktionen, z.B. auf Kampnagel, in der opera stabile der Staatsoper, im Malersaal des Schauspielhauses, im Thalia in der Gaußstraße und nicht zuletzt im Forum der Hochschule. Die Theater und ihre Mitarbeiter werden systematisch an der Ausbildung beteiligt, viele der unterrichtenden wie die Projekte begleitenden Dozenten der Akademie kommen aus der Praxis, sind Schauspieler, Regisseure, Dramaturgen, Bühnen- oder Kostümbildner der Staatstheater.

Zur Zeit ist die Akademie räumlich noch getrennt. Die Schauspieler und die Sänger befinden sich in der Hochschule an der Alster, die Regiestudenten in den Zeisehallen in der Nähe der Elbe. Geplant ist ein auch räumliches Zusammenkommen für das Jahr 2011 in einem eigenen Gebäude.

Hochschule für Musik und Theater Hannover

Studiengang Schauspiel
Prof. Stephan Hintze
(Sprecher des Studiengangs)
Expo Plaza 12
D-30539 Hannover
Tel.: 0049-511-3100-416
(Sekretariat)
Tel.: 0049-511-3100-417
(Hintze)
Fax: 0049-511-3100-440
stephan.hintze@
hmt-hannover.de
www.hmt-hannover.de

Gegründet 1945 als »Hannoversche Schauspielschule« durch Hans-Günther von Klöden, angeschlossen an die »Kammerspiele Hannover« (Jürgen von Alten). 1950 in die »Akademie für Musik und Theater Hannover« eingegliedert, die seit 1958 Hochschule und seit 1973 »Künstlerisch-wissenschaftliche Hochschule für Musik und Theater« ist.

Die ersten 4 Semester umfassen das Grundstudium. Im Mittelpunkt soll die Entdeckung und die Entwicklung der schauspielerischen Persönlichkeit und des schauspielerischen Instrumentes stehen.

Zu Entspannung, Eutonie, Bewegungsarbeit, Atem- und Stimmbildung, Textarbeit und Sprachgestaltung kommen spezielle Übungen im sensorischen und imaginativen Bereich. Gleichzeitig werden in improvisatorischen Übungen und an Hand von erzählerischen Texten Versuche zur szenischen Situation gemacht. Daran schließt vom 5. bis 8. Semester das Hauptstudium an, in dem mindestens zwei große Theaterprojekte erarbeitet werden.

Es ist ein Grundanliegen, Studenten soweit wie möglich zu selbständiger Arbeit anzuleiten in der Hoffnung, dass sie als Schauspieler die komplizierten Wege und Prozesse zu ihrer Figur schließlich im Wesentlichen selbst gehen und initiieren können. Studentische Alleinarbeit zur Überprüfung der eigenen Selbständigkeit wird in allen Phasen des Studiums angeregt.

Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig

Abteilung Schauspiel
Prof. Silvia Zygouris
(Leitung)
Postfach 100 809
D-04008 Leipzig
Tel.: 0049-341-21 44 915
Fax: 0049-341-21 44 948
Bromby@
hmt-leipzig.de
www.hmt-leipzig.de

Der Beginn lag 1948 in Weimar-Belvedere am Deutschen Theater-Institut, seit 1953 als Theaterhochschule in Leipzig, benannt nach dem antifaschistischen Schauspieler Hans Otto. Seit 1992 als Fachrichtung Schauspiel an der sich neu bildenden Hochschule für Musik und Theater Leipzig.

Besonders praxisbezogene Ausbildungsstruktur: 1. und 2. Studienjahr (Grundstudium) an der Hochschule in Leipzig, 3. und 4. Studienjahr (Hauptstudium) an Studios der Hochschule, die den führenden Schauspieltheatern der Region angeschlossen sind, derzeit in Dresden, Chemnitz, Leipzig und Weimar. Dort unterrichten Dozenten der Hochschule neben Regisseuren und Schauspielern der Theater. Die Studenten wirken in Studioinszenierungen und Theaterproduktionen mit.

Jährliche Zulassung etwa 20 Studenten. Hochschulabschluss als Diplomschauspieler. Ausbildung vorwiegend für Ensemble-Arbeit und Repertoire-Theater.

Bayerische Theaterakademie »August Everding« im Prinzregententheater München

Studiengang Schauspiel
Prof. Jochen Schölch
(Leitung)
Prinzregentenplatz 12
D-81675 München
Tel.: 0049-89-21852-842
Fax: 0049-89-21104-853
Schauspiel@
ak-theater.bayern.de
www.prinzregententheater.de

Die Bayerische Theaterakademie wurde 1993 von August Everding gegründet, sie ist eine Einrichtung des Freistaates Bayern. Im Rahmen eines Kooperationsmodells (Hochschule für Musik und Theater, Ludwig-Maximi-lians-Universität, Hochschule für Fernsehen und Film, Akademie der Bildenden Künste und die Bayerischen Staatstheater) erfolgt die Ausbildung zum Schauspieler, Regisseur, Dramaturgen, Opernsänger, Musicaldarsteller, Bühnenbildner, Lichtgestalter, Kulturkritiker und Maskenbildner. Die Studenten bleiben an ihren Ausbildungsinstituten immatrikuliert, werden aber für Kurse und Seminare, sowie das Erarbeiten von Inszenierungen und Projekten spartenübergreifend zusammengeführt, um sich praxisbezogen auf das Berufsleben vorzubereiten. Die Aufführungen finden statt im neugebauten Akademietheater. Die Ausbildung zum Schauspieler (Diplomabschluss nach vier Jahren) umfasst ein breitgefächertes Angebot an verschiedenartigen Methoden und Techniken, entsprechend dem vielfältigen Ausdrucksspektrum des heutigen Theaters.

Otto-Falckenberg-Schule München

Fachakademie für
darstellende Kunst der Landeshauptstadt München
Jochen Noch (Direktor)
Falckenbergstr. 2
D-80539 München
Tel.: 0049-89-233 37 082/3
Fax: 0049-89-233 37 084
direktion@
otto-falckenberg-schule.de
www.otto-falckenberg-schule.de

Die 1946 gegründete und 1948 nach dem verstorbenen Intendanten Otto Falckenberg benannte Schule ist den Münchner Kammerspielen angegliedert.

Ausbildungszeit 4 Jahre, jährliche Zulassung 10–15 Schüler. Berufsqualifizierendes Abschlusszeugnis.

Im Vordergrund steht die sinnvolle Wechselbeziehung zwischen Ausbildung für das Theater und dessen Praxis. Vorgesehen ist, dass Studierende des 2. und 3. Jahrgangs bei Aufführungen der Münchner Kammerspiele mitwirken.

In Produktionen für die Kammerspiele oder den Werkraum sowie in Projektarbeit leisten sie ihr »gelenktes Praktikum«.

Hochschule für Film und Fernsehen »Konrad Wolf« Potsdam-Babelsberg

Fachbereich 1,
Medienspezifisches Schauspiel
Prof. Dieter Berner
(Prodekan)
Marlene-Dietrich-Allee 11
D-14482 Potsdam
Tel.: 0049-331-6202-271
Fax: 0049-331-6202-549
d.berner@
hff-potsdam.de
www.hff-potsdam.de

1954 als Deutsche Hochschule für Filmkunst in kooperativer Nachbarschaft der DEFA-Studios gegründet. Spezialisierte Studiengänge für Regie, Kamera, Schauspiel, Produktion, Dramaturgie, Film- und Fernsehwissenschaft, Schnitt, Animation, Ton und Szenografie.

Das Schauspielstudium gliedert sich in Grund- und Hauptstudium. Die Besonderheit der Ausbildung an der HFF besteht darin, dass neben einer soliden theatergerechten Grundausbildung die medien- (film- und fernseh-) spezifische Darstellung schauspielerischer Prozesse im Vordergrund steht. Durch die Vernetzung mit anderen Studiengängen (vor allem Regie, Kamera, Ton) findet eine komplexe Ausbildung statt, die schon während des Lernprozesses die späteren Arbeitspartner zusammenführt. Die dadurch erzielte Erweiterung der kreativen Potenz der Studenten führt in der Regel zum Mitwirken an Film- und Fernsehproduktionen noch während des Studiums.

Hochschule für Musik und Theater Rostock

Institut Schauspiel
Prof. Frank Strobel
(Sprecher & Prorektor)
Beim St. Katharinenstift 8
D-18055 Rostock
Tel.: 0049-381-510 82 23
Fax: 0049-381-510 82 01
frank.strobel@
hmt-rostock.de
www.hmt-rostock.de

Die 1968 gegründete Staatliche Schauspielschule Rostock war seit 1981 Außenstelle der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin. Mit der Jahreswende 1990/91 wurde sie aus der Berliner Hochschule wieder ausgegliedert und vom neuen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern übernommen, am 12.01.1994 als »Institut für Schauspiel« in die neugegründete Hochschule für Musik und Theater Rostock eingefügt.

In den über 25 Jahren ihres Bestehens hat die Rostocker Schauspielschule ein eigenes Ausbildungsprofil entwickelt, das auf den Traditionen besonders der deutschen und europäischen Schauspielkunst beruht. Unter Einbeziehung der Erfahrungen der internationalen Theaterentwicklung bemühen wir uns um eine enge Verbindung zwischen Ausbildung und Theaterpraxis.

Regelstudium 8 Semester, Abschluss Hochschuldiplom. Im Grundstudium (4 Semester) einführender Kurs Ensemble-Training, 1. Semester Grundlagen- und Improvisationsseminar, ab 2. Semester Szenen- und Rollenstudium mit wachsenden Schwierigkeiten, daneben Wahlrollen. Im 5. und 6. Semester Werkstattinszenierungen mit Auftritten in der Öffentlichkeit, Theaterpraktika, auch Möglichkeiten zu Arbeiten bei Film und Fernsehen.

Zu den unterrichteten Fächern gehören neben dem Hauptfach Schauspiel: Bewegung, Tanz, Akrobatik, Fechten, Sprecherziehung (einzeln und in Gruppen), Diktion, Stimmbildung, Chanson, Philosophie, Theaterwissenschaft, Literaturgeschichte und Kulturtheorie. Diplomarbeit im 8. Semester praktisch und theoretisch.

Universität Mozarteum Salzburg

Abteilung für
Schauspiel und Regie
Prof. Markus Trabusch
(Leitung)
ab 1.8.2007
Prof. Uwe Berend
Schrannengasse 10a
A-5020 Salzburg
Tel.: 0043-662-6198-3121
Fax: 0043-662-6198-5819
schauspiel@moz.ac.at
www.moz.ac.at/schauspiel

Am Mozarteum gab es erstmals 1920 Schauspielunterricht, 1948 wurde dann an der damaligen Kunsthochschule eine eigene Abteilung gegründet, die nun seit 1998 Teil der Universität Mozarteum Salzburg ist.

In der Abteilung werden SchauspielerInnen und RegisseurInnen ausgebildet. Ziel der Ausbildung sind Absolventen, die angesichts vielfältiger Anforderungen offen und souverän über ihre Mittel verfügen. Eine solide handwerkliche Ausbildung ist Grundlage der Ausbildung: Sprachgefühl, stimmliche Ausdrucksmöglichkeiten, das Kennenlernen und Beherrschen des eigenen Körpers, musikalische, gesangliche, tänzerische und akrobatische Fähigkeiten werden von den Lehrenden der technischen Fächer in enger Abstimmung mit dem szenischen Unterricht entwickelt.

Die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen ästhetischen und methodischen Ansätzen ist ebenfalls unverzichtbarer Bestandteil der Ausbildung. Neben den klassischen Techniken der Rollenaneignung werden Spielweisen erprobt, die z. B. ohne literarische Vorlage arbeiten, somit die SchauspielerInnen als Schöpfer, weniger als Interpreten verstehen.

Das Studium dauert im Regelfall 8 Semester, beginnt jeweils im Frühjahr und wird mit einem Diplom abgeschlossen.

Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart

Abteilung Schauspiel
Prof. Dr. Volker Canaris
(Leitung)
Urbanstr. 25
D-70182 Stuttgart
Tel.: 0049-711-212-4723
oder 0049-711-212-4725
Fax: 0049-711-212 4736
eva.kawa@
mh-stuttgart.de
www.mh-stuttgart.de

Die Stuttgarter Schauspielschule wurde im November 1942 gegründet. In der heute gültigen Studien- und Prüfungsordnung heißt es: »Der Studiengang Schauspiel bereitet auf den Beruf des Schauspielers vor. Er bildet vorwiegend den Nachwuchs für die bestehenden Theater aus. Sein Ziel ist die Ausbildung des mündigen Schauspielers unter Berücksichtigung künstlerisch-ästhetischer Veränderungen der Theaterpraxis. Mit der Diplomprüfung findet das Studium förmlich einen berufsqualifizierten Abschluss. Die Regelstudienzeit beträgt acht Semester (vier Jahre) einschließlich der Diplomprüfung. Die Mitwirkung in einer öffentlichen Aufführung kann als Prüfungsleistung anerkannt werden.«

Im Durchschnitt werden jedes Jahr 8 Bewerber/innen aufgenommen. Der Hochschule angeschlossen ist ein eigenes Lehr- und Lerntheater, das 1840 erbaute und 1987 restaurierte Wilhelma-Theater (320 Plätze). Ab dem 3. Ausbildungsjahr lernen die Studierenden durch die hier stattfindende Projektarbeit Theater als Prozess kennen.

SKS Ständige Konferenz Schauspielausbildung
c/o Prof. Frank Strobel (Vorsitzender)
Hochschule für Musik und Theater Rostock
Beim St. Katharinenstift 8
D-18055 Rostock
frank.strobel@hmt-rostock.de
www.theatertreffen.com

Universität für Musik und darstellende Kunst Max-Reinhardt-Seminar Wien

Abt. Schauspiel und Regie
Prof. Hubertus Petroll
(Leitung)
Penzingerstraße 9
Palais Cumberland
A-1140 Wien
Tel.: 0043-1-71155-2801
Fax: 0043-1-71155-2899
pumm@mdw.ac.at
www.mdw.ac.at

Die Abteilung für Schauspiel und Regie der Universität trägt den Namen Max Reinhardts, unter dessen Leitung 1929 ein staatliches Hochschulseminar für Regie und Schauspielkunst im Schönbrunner Schlosstheater eingerichtet wurde.

Angestrebt wird eine möglichst umfassende Erarbeitung sprachlicher, theoretischer, körperlicher und musikalischer Fähigkeiten, die sich in der zentralen Arbeit an Stück und Rolle realisieren sollen.

Die normale Studiendauer beträgt 8 Semester. Die beiden ersten Semester (Grundstudium), die der Elementarausbildung dienen, werden von Studierenden des Schauspiels und der Regie gemeinsam absolviert. Die Trennung nach Studienzweigen erfolgt erst nach dem zweiten Semester. Das vierte Studienjahr ist – neben dem Rollenstudium – verstärkt als Spieljahr konzipiert. Als Spielstätten dienen das Schönbrunner Schlosstheater, das älteste noch in Betrieb stehende Theater Wiens, die im Seminar befindlichen Bühnen (Arenabühne und Studio), sowie die Neue Studiobühne (Eröffnung 1992), deren technische und räumliche Gegebenheiten sämtlichen Anforderungen moderner Theaterarbeit entsprechen.

Das Max-Reinhardt-Seminar bietet dem Studierenden eine breite Palette von Fächern und künstlerischen Methoden sowie den intensiven Kontakt zu vielfältigen Persönlichkeiten des Theaterlebens. Ziel des Studiums ist eine Ausbildung, die den angehenden Schauspielern und Regisseuren handwerkliches Können, Handlungsfähigkeit und intellektuelle Kompetenz für eine sich ständig wandelnde Theaterrealität verleiht. Die Zusammenarbeit mit zahlreichen Theatern des In- und Auslands findet in Gastspielen und Koproduktionen ihren Niederschlag.

Zürcher Hochschule der Künste

Departement Darstellende Künste und Film
(vormals Hochschule Musik und Theater Zürich, Departement Theater)
Prof. Hartmut Wickert
(Direktor)
Gessnerallee 11
CH-8001 Zürich
Tel.: 0041-43-446 53 26
Fax: 0041-43-446 53 27
hartmut.wickert@zhdk.ch
ursula.rey@zhdk.ch
www.zhdk.ch

Seit 1937 gibt es eine institutionalisierte Schauspielausbildung in Zürich. Die ehemalige Schauspiel Akademie wurde im September 03 Teil der Hochschule Musik und Theater Zürich, Departement Theater. Ab dem 1. August 07 wird sie im Departement Darstellende Künste und Film der Zürcher Hochschule der Künste angehören.

Die Theaterausbildung in diesem neuen Departement, das daneben und mit ihr verbunden die Studienbereiche Film, Tanz und Szenografie anbietet, umfasst die Spezialisierungen Schauspiel, Regie, Theaterpädagogik und Bühnenbild. Die den praxisorientierten Unterrichten zur Verfügung stehenden Bühnen werden rege zum Präsentieren genutzt und ermöglichen es den Studierenden, sich frühzeitig mit Publikum einerseits, mit den anderen Künsten andererseits zu konfrontieren. Das ehemalige Theater an der Sihl heisst ab dem Sommer 2007 Theater der Künste und wird zur experimentellen Plattform der Projekte und Produktionen der Masterstudierenden im ab 2008/2009 angebotenen Masterstudiengang.

Transdisziplinarität ist da im Zusammenspiel mit den anderen Kunstausbildungen im Departement und in der Hochschule wesentlicher Untersuchungsgegenstand. Die Berufsausrichtung der Studierenden wird sich verstärkt in die Richtung individueller Autorenschaft entwickeln, ohne dass der Ensemblegedanke zerstört würde. Im Gegenteil wird schon im dreijährigen Bachelorstudiengang ein Betätigungs- und Kompetenzfeld entworfen, auf dem auch die theaterorientierten Spielerinnen und Spieler, die Regieführenden, die im Vermittlunsbereich theaterpädagogisch Arbeitenden und die SzenografInnen mit neuen Themenstellungen und Kunstpraktiken in Beziehung gesetzt werden. Damit werden Anpassungen an die weitreichenden Veränderungen in der Berufswelt der darstellenden Künste möglich sein.

TEILNEHMER 2007

Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin

Studierende:
Marie Burchard
Christian Ehrich
Claudia Eisinger
Hannes Florstedt
Carolin Karnuth
Bastian Klang
Manja Kuhl
Jacqueline Le Saunier
Jonas Littauer
Christine Papst
Nikolai Plath
Stefan Stern

DozentInnen:
Wolfgang Engler
Peter Kleinert
Viola Schmidt

Universität der Künste Berlin

Studierende:
Sulamith Bade
Friederike Becht
Christoph Beuing
Marianna Heide
Martin Hohner
Johannes Karl
Johannes Mölders
Janina Rudenska
Patrick Rupar
Nina Schlothauer
Michael Schumacher
Milva Stark
Sebastian Straub

DozentInnen:
Karl-Ludwig Otto
Gerd Wameling

Hochschule der Künste Bern

Studierende:
Marie-Luise Bartel
Annika Enders
Samuel Enslin
Michael Glatthard
Sibylle Hartmann
Gunther Kaindl
Julia Maurer
Sibylle Mumenthaler
Marcel Schälchli
Dennis Schwabenland
David Voges
Marek Wieczorek

DozentInnen:
Uli Jäckle
Leonie Stein
Jürgen Wollweber

Studiengang Schauspiel Bochum der Folkwang-Hochschule Essen

Studierende:
Jennifer Breitrück
Dagny Dewath
Bernhardt Glose
Julia Hartmann
Felix Lohrengel
Lukas Piloty
Andreas Potulski
Christina Schmitz
Maximilian Strestik

DozentInnen:
Hans-Ullrich Becker
Helena Krüger

Folkwang-Hochschule Essen

Studierende:
Ximena Ameri
Philine Bührer
Andrea Casabianchi
Sarah Franke
Moritz Gabriel
Franziska Gramss
Julia Holmes
Mona Kloos
Marieke Kregel
Achim Lenz
Ines Lutz
Tim Mackenbrock
Alessandro Nania
Kerstin Ohlendorf
Till Petri
Stephanie Rüffer
Franziska Schlaghecke
Christian Simon
Simin Soraya
Katja Stockhausen
Felix Strüven
Katharina Weishaupt

DozentInnen:
Marina Busse
Thomas Buts
Florian Reiners

Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt am Main

Studierende:
Sarah Bauerett
Friedemann Eckert
Natanaël Lienhard
Alina Rank
Nadia Schneider
Martin Schultz-Coulon
Ole Micha Spoerkel

DozentInnen:
Hermann Schmidt-Rahmer
Marion Tiedtke

Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

Studierende:
Judith Bohle
David Fuchs
Felix Krauss
Matthias Lier
Herwig Ofner
Anna Rot
Sarah Sanders
Katharina Steinbrecher
Istvan Vincze

DozentInnen:
Nikolaus Büchel
Evelyn Deutsch-Schreiner
Axel Richter
Kerstin Werner

Theaterakademie Hamburg

Studierende:
Lisa Arnold
Michael v. Benningsen
Andreas Bichler
Saskia Boden
Christiane Boelke
Julie Charon-Engelbrecht
Jule Dörries
Gunther Eckes
Karin Enzler
Johanna Fülle
Hendrik Heutmann
Jenny Kellner
Alisa Levin
Dominik Lindhorst
Alica Moukhamedina
Alexander Scala

Dozent:
Marc Letzig

Hochschule für Musik und Theater Hannover

Studierende:
Isabelle Barth
Francis Baumhauer
Christian Feist
Natalie Hanslik
Thorsten Hierse
Jona Mues
Johanna Paliatsios
Tobias Pflug
Birte Rüster
Robin Sondermann

Dozenten:
Stephan Hintze
Jan Konieczny
Stefan Wiefel

Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig/ Studio Halle

Studierende:
Nancy Fischer
Jonas Hien
Barbara Hirt
Endre Holeczy
Sebastian Kaufmane
Philipp Niedersen
Martin Vischer
Friederike Ziegler

DozentInnen:
Antje Giertler
Anne-Kathrin Gummich
Anja Klöck
Silvia Zygouris
Jörg Lichtenstein

Bayerische Theaterakademie »August Everding« München

Studierende:
Franziska Beyer
Raffaele Bonazza
Jörg Brombacher
Myriam Cuvillier
Reinhard Demmler
Mirjam Drabiniok
Bernd Gatzmaga
Katharina Hauter
Sven Hussock
Lea Kohns
Philipp Moschitz
Salvador Perez
Peter Platz
Ines Pritzel
Helmut Schmerbeck
Henriette Schmidt
Otto Schönbach
Tristan Seith
Pablo Sprungala
Ariana Taratufolo
Udo Terlisten
Annika Ullmann
Sebastian Winkler
Stefan Wintersberger
Anne Zimmermann

Dozenten:
Mario Andersen
Jochen Schölch

Otto-Falckenberg-Schule München

Studierende:
Tjark Bernau
Nora Buzalka
Johannes Flachmeyer
Philipp Grimm
Demet Gül
Michael Kranz
Justin Mühlenhardt
Cornelia Pollak
Alice Röttger
Mark Solf
Lukas Turtur
Lucy Wirth
Melanie Witteborg

DozentInnen:
Marcus Boshkow
Sigrid Herzog
Andreas Sippel

Hochschule für Film und Fernsehen »Konrad Wolf« Potsdam-Babelsberg

Studierende:
Eva Bay
Sebastian Becker
Luise Berndt
Eddi Irle
Andreas Kerbs
Benjamin Kramme
Lisa Kudoke
Rafael Badie Massud
Margret Melzer
Ulf Schmitt
Maryam Zaree

DozentInnen:
Carola Grahl
Christoph Hilger
Sebastian Kling

Hochschule für Musik und Theater Rostock

Studierende:
Omar El-Saeidi
Florian Lüdtke
Sophie Lüpfert
Johannes Merz
Louise Nowitzki
Judith Patzelt
Anna-Katharina Philippi
Falk Seifert
Gabriel von Berlepsch
Patrizia Wapinska

Dozenten:
Karoline Kunz
Frank Strobel
Olaf Umlauft
Thomas Vallentin

Universität Mozarteum Salzburg

Studierende:
Nikolaus-Martin Altmann
Nora Backhaus
Benjamin Bieber
Samia Muriel Chancrin
Claudia Gäbel
Arne Gottschling
Anne Grabowski
Sebastian Graf
Martina Gredler
Elisabeth Halikiopoulos
Susanne Inkiow
Dennis Junge
Andreas Meyer
Nina Mohr
Alexandre Pierre
Katrin Plötner
Kirsten Potthoff
Ulrich Rechenbach
Elena Schmidt
Marie Schöneburg
Sara Spennemann
Toomas Täht

DozentInnen:
Sabine Andreas
Uwe Berend
Markus Trabusch

Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart

Studierende:
Anne Düe
Sina Ebell
Tobias Graupner
Caroline Junghanns
Sarah Kempin
Jan Krauter
Konstantin Lindhorst
Mandana Masouri
Janna Wagenbach
Martin Weigel

DozentInnen:
Marc Aisenbrey
Titus Georgi
Katja Wetzel

Universität für Musik und darstellende Kunst Max-Reinhardt-Seminar Wien

Studierende:
Nikolaus Barton
Katharina Behrens
Daniel Göller
Steffen Jäger
Gerrit Jansen
Jerome Junod
Hanno Koffler
Magdalena Kronschläger
Judith Mauthe
Lilou Schlegel
Yohanna Schwertfeger
Eva-Maria Sommersberg
Petra Staduan
Mathias Znidarec

Dozenten:
Philipp Hauss
Hubertus Petroll

Hochschule Musik und Theater Zürich

Studierende:
Alicia Aumüller
Lou Bihler
Martina Binz
Daniela Britt
Angela Falkenhan
Stefan Graf
Lukas Kubik
Anna Mäder
Benjamin Mathis
Kathrin Panzer
Krunoslav Sebrec
Anne-Catherine Studer
Kathrin Veith

DozentInnen:
Irmela Beyer
Stefan Charles
Jan-Philipp Gloger
Simon Helbling
Hartmut Wickert
Mani Wintsch

DAS THEATERTREFFEN IM INTERNET

Für das Theatertreffen und den Bundeswettbewerb sowie die Ständige Konferenz Schauspielausbildung SKS:
www.theatertreffen.com
mit Leitlinien, aktuellen Hinweisen, Informationen zum nächsten Programm und links zu den homepages der Mitgliedsinstitute

LEITLINIEN FÜR DEN WETTBEWERB

1. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert im Einvernehmen mit den Ländern den alljährlich stattfindenden Bundeswettbewerb zur Förderung des Schauspielnachwuchses.

1.1 Vorrangige Ziele des bundesweiten Wettbewerbs sind:
– hervorragende Ensemble- und Einzelleistungen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen,
– den Übergang des künstlerischen Bühnennachwuchses in die berufliche Praxis zu erleichtern,
– die Zusammenhänge von Berufsausbildung und Berufspraxis sichtbar zu machen und
– die Öffentlichkeit auf die Bedeutung einer qualifizierten künstlerischen Berufsausbildung für das Theater und damit dessen Aufgaben in einer demokratischen Gesellschaft aufmerksam zu machen.

1.2 Teilnehmer des Wettbewerbs können alle Schauspielstudierenden der in der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (im Folgenden SKS genannt) vertretenen Ausbildungsstätten sein.
Jede teilnehmende Ausbildungsstätte kann eine Produktion von Schauspielstudierenden, die sich in einem höheren Semester befinden sollen, zum Wettbewerb vorschlagen. Die Ausbildungsstätten bestimmen eigenverantwortlich das interne Auswahlverfahren. Mehrmalige Teilnahme von Schauspielstudierenden soll nur in Ausnahmefällen möglich sein.

1.3 Außer den Mitwirkenden in einer Produktion können die Ausbildungsstätten auch weitere Schauspielstudierende zur Teilnahme am praktischen Erfahrungsaustausch während des Treffens benennen. Die Gesamtzahl der daran teilnehmenden Dozentinnen, Dozenten und Studierenden kann (bezogen auf Inhalte und Veranstaltungen sowie das Finanzvolumen) vorgegeben werden.

1.4 In den Wettbewerb können Ensemble- und Soloproduktionen eingebracht werden.

1.5 Im Zusammenhang mit dem Wettbewerb wird alljährlich ein Theatertreffen Schauspielstudierender der öffentlichen Schauspielausbildungsstätten durchgeführt, bei dem alle für den Wettbewerb gemeldeten Produktionen vorgestellt werden.
Dieses alljährliche Treffen dient vor allem:
– dem praktischen Erfahrungsaustausch in Seminaren und Workshops der Schauspielstudierenden und Hochschullehrerinnen bzw. Hochschullehrer untereinander und mit Schauspielerinnen, Schauspielern, Regisseurinnen, Regisseuren, Autorinnen, Autoren, Dramaturginnen und Dramaturgen aus der Berufspraxis,
– der Auseinandersetzung mit den technisch-ästhetischen Medien und
– der Abstimmung der Weiterentwicklung des Wettbewerbs mit der SKS; im Rahmen des Treffens findet die Mitgliederversammlung der SKS statt.

2. Träger des Wettbewerbs ist bis auf weiteres die Europäische Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg, deren Geschäftsführer für die Planung und Durchführung des Treffens entsprechend den Rahmenvorgaben verantwortlich ist.

3. In einem mindestens alljährlich stattfindenden Gespräch zwischen dem Vorstand der SKS, dem Geschäftsführer und dem einladenden Bundesministerium für Bildung und Forschung werden alle grundsätzlichen Fragen im Zusammenhang mit dem Wettbewerb, wie u.a. Programmplanung, Wahl des Veranstaltungsortes, Zusammensetzung der Jury, Art der Vergabekriterien beraten und ein allgemeiner Erfahrungsaustausch über Ausbildungsfragen, Nachwuchsförderung und Probleme des Arbeitsmarktes durchgeführt.

4. Zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses, insbesondere zur Erleichterung des Übergangs in die künstlerische Praxis, stiftet die Bundesministerin für Bildung und Forschung jährlich Preise für hervorragende künstlerische Leistungen in Höhe von insgesamt 20.000 Euro. Der Preis erhält den Namen:

Förderpreis für Schauspielstudierende der Bundesministerin für Bildung und Forschung

5. Für die Verleihung der Förderpreise gelten folgende Richtlinien:

5.1 Träger eines Förderpreises können Ensembles von Schauspielstudierenden oder einzelne Schauspielstudierende sein, deren künstlerische Leistung besonders förderungswürdig ist und in deren Produktion zum Ausdruck kommt, dass auch bedeutsame künstlerische Anstöße von ihnen zu erwarten sind.

5.2 Durch die Verleihung des Förderpreises sollen die Empfänger die Möglichkeit erhalten, sich künstlerisch weiter zu entwickeln.

5.3 Die Preisträgerinnen und Preisträger erhalten eine Verleihungsurkunde sowie einen Betrag in bar, der im Falle einer Einzelleistung 4.000 Euro nicht überschreiten soll.

5.4 Eine unabhängige Jury wählt aus dem Kreis der am Wettbewerb teilnehmenden Produktionen die Preisträgerinnen bzw. Preisträger aus. Die Entscheidungen der Jury sind unanfechtbar. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

5.5 Die Jury besteht aus fünf Personen, die das Bundesministerium für Bildung und Forschung auf Vorschlag der Ausbildungsstätten benennt. Die Jury soll sich zusammensetzen u.a. aus dem Kreis der Schauspielerinnen, Schauspieler, Regisseurinnen, Regisseure, Theaterleiterinnen, Theaterleiter, Theaterkritikerinnen oder Theaterkritiker. Ausnahmsweise kann der Jury ein Mitglied einer Ausbildungsstätte angehören, vorausgesetzt, diese hat selber keinen Beitrag zum Wettbewerb angemeldet. Der Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg als Veranstalter schlägt den teilnehmenden Instituten eine Liste mit Jurymitgliedern vor. Diese Liste, die ggf. durch mehrheitlich gefasste Änderungsvorschläge ergänzt wird, soll dem Bundesministerium für Bildung und Forschung zur Benennung vorgeschlagen werden.

5.6 Die Preisverleihung erfolgt anläßlich der Schlussveranstaltung des Treffens durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung unter Beteiligung der Länder. Das Treffen sollte nach Möglichkeit an einem jeweils anderen Ort stattfinden. Die Länder werden gebeten, sich darum zu bemühen, die im Wettbewerb gezeigten Produktionen in anderen Städten vorzustellen.

6. Das Treffen wird in einer Dokumentation festgehalten und ausgewertet. Der Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg trägt für die Dokumentation die Verantwortung. Es wird angestrebt, dass während des Treffens alle Produktionen durch Video aufgezeichnet werden.

7. Für den Fall, dass die Leitlinien einer wesentlichen Änderung bedürfen, lädt das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Vertreterinnen bzw. Vertreter der am Wettbewerb beteiligten Hochschulen zu einem Gespräch nach Bonn ein.

Stand 12. Mai 2003